A. civ.
17
m

Digitized by Google

A. civ. 17m

Brand, A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kirchliche Baukunst.

Anleitung

zur

Kenntniß und Beurtheilung der Kirchengebäude und anderer Bauwerke des Mittelalters,

nebst einer Zugabe,

betreffend die für Erhaltung der Gemälde in Kirchen anzuordnenden Maßregeln

von

F. J. Brand,

Gymnasiallehrer zu Paderborn, Dirigenten der Sonntagsschule daselbst, des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens und des Diözesan-Kunstvereins wirklichem Mitgliede.

Mit 48 erläuternden lith. Zeichnungen.

Paderborn, 1852.

Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung

(J. G. Pape.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem Hochwürdigen

Herrn Domdechant J. Bökamp,

General-Vicar des Bisthums Paderborn

hochachtungsvoll gewidmet

von dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Am Ende des vorigen und noch in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts kannte man keine deutsche Baukunst. Alles, was erbauet wurde, mußte nach griechisch-römischem Maaßstabe gemessen und beurtheilt werden. Die fünf Säulenordnungen galten als Grundregel für alle Bauwerke. Selbst die mächtigen Pfeiler der deutschen Dome wurden darnach verworfen, weil man weit mehr Modul und Partes in ihrer Höhe fand, als irgend eine Säule bei Viguola oder einem andern Regelmanne zuließ. Barbaren mußten die Baumeister gewesen sein, die eine Säule entwarfen, die mehr als 60 Halbmesser hoch an einer Wand in die Höhe lief, da doch die korinthische, als die höchste, kaum 19 Halbmesser hoch ist.

Nach dem Erscheinen der Werke von Boisseré, Moller und einigen andern berühmten Männern änderte sich schnell die Ansicht. Die Aufmerksamkeit wurde auf die bisher ganz unbeachtet gebliebenen Bauwerke des Mittelalters gelenkt, und an die Stelle der Gleichgültigkeit trat Bewunderung und der Wunsch, die Regeln zu erforschen, nach denen unsere Vorfahren solche Werke hervorgebracht, — und die verschiedenen Perioden kennen zu lernen, in denen der Stil eine andere Richtung eingeschlagen oder gewisse Eigenthümlichkeiten verlassen und andere angenommen hat.

Digitized by Google

Die mehrsten zu diesem Zwecke erschienenen Werke sind mit vielen und kostbaren Kupfertafeln ausgestattet, und müssen es sein, wenn sie dem Manne vom Fache dienen sollen. Allein für den Anfänger, für den bloßen Liebhaber sind sie zu weitläufig und zu theuer. Eine in möglichster Kürze zusammengefaßte Darstellung der Perioden der Architectur des Mittelalters, nur mit den nöthigsten Figuren und der Angabe der Gebäude in Westfalen, an denen sich die Perioden zu erkennen geben, schien daher wünschenswerth, und wird hier dem Leser geboten.

Eine große Menge technischer Wörter und Redensarten, ohne deren Erklärung diese Schrift durchaus nicht verstanden werden könnte, ist in alphabetischer Ordnung derselben beigefügt. Der Leser wird wohlthun, dieselbe erst einigemal durchzusehen, um nicht durch das öftere Aufschlagen gestört zu werden.

Die Zugabe enthält eine sehr kurze Geschichte der Malerei, verbreitet sich aber in nöthiger Ausführlichkeit über die Vorsichtsmaßregeln bei Aufstellung, Erhaltung und Wiederherstellung von Kirchengemälden, einen Gegenstand, der fast immer bei einem Neubau oder einer Reparatur der Kirchengebäude zur Sprache kommt.

Paderborn, den 15. März 1851.

B.

Digitized by Google

I. Der romanische Stil,

seine allmählige Ausbildung, Blüthezeit und sein Uebergang in den s. g. gothischen Stil.

Die ersten Christen bedienten sich zu ihrem Gottesdienste schon vorhandener Gebäude, die sich zu diesem Zwecke eigneten, oder doch leicht dazu einrichten ließen, — oder sie errichteten neue, in denen sie das, was sie an jenen ältern zweckmäßig gefunden hatten, beibehielten, das Unzweckmäßige änderten, das noch Nothwendige aber hinzufügten. Vorzüglich passende Gebäude waren die Basiliken, (Fig. 1.) die Hauptorte des täglichen Verkehrs, Sitzungslokale der Gerichtspersonen, und Versammlungsorte des Volks. Das oben offene Mittelschiff a könnte man als eine Art von Börse betrachten. Die bedeckten Seitenräume b und die Nische c waren der Sitz des Gerichtshofes und der Aufenthalt der Partheien. Der Mittelraum war nicht bis an die Absis offen, sondern die Säulenhallen der Nebenschiffe zogen sich an allen vier Wänden hin. Ein Vorhof d ebenfalls mit einer im Innern umher laufenden Säulenhalle vor der kürzern Eingangs-Seite der Basilika pflegte nicht zu fehlen.

Der antike Plan von Rom hat uns den Grundriß einer Basilika erhalten, so wie bedeutende Reste wirklicher Gebäude zu Pompeji, Herkulanum und Rom, auf uns gekommen sind.

Zum Gebrauche als Kirchengebäude mußte der Mittelraum a mit einem Dache bedeckt werden. Auch mußte er höher, als die Nebenräume aufgeführt werden, um ihn durch Fenster, unter dem Dach angebracht, erhellen zu können. Kleinere Kirchen entbehrten diese Erhöhung und ein gemeinschaftliches Dach deckte die ganze Basilika, die

Digitized by Google

immer in west- östlicher Richtung angelegt wurde, die Absis nach Osten. Die auch an der West- und Ostseite durch das Mittelschiff sich ziehenden Säulenhallen wurden weggelassen, so das dasselbe vom westlichen Eingange bis zum Triumphbogen frei blieb. Endlich wurde der Zwischenraum e der östlichen Wand und des ersten Säulenpaars vergrößert und nach Aussen nördlich und südlich verlängert, wodurch sich das Kreuzschiff gestaltete, in welchem bisweilen neben der großen Absis beiderseits eine kleinere für Nebenaltäre vorkommen. Die innern Räume hatten eine gerade Decke, im Mittelschiffe oft gar keine, so daß man das Sparrenwerk sehen konnte. Auf den Säulen ruhete ein gerader Architrav, für welchen erst im fünften oder sechsten Jahrhundert Arkadenbogen entstanden, im Halbkreise erbauet. Um diese Zeit wölbte man auch schon die Nebenschiffe, das Mittelschiff behielt aber die frühere Bedeckung. Das südliche Nebenschiff war für Männer, das nördliche für Frauen bestimmt. Diese Anordnung wurde mit wenigen Ausnahmen, zu denen man auch die Rundbauten mit einer Kuppelbedeckung zu Ravenna und Constantinopel aus dem 6. Jahrhundert rechnen mag, das ganze erste Jahrtausend hindurch beibehalten. Man findet in dieser Periode Säulen, verstärkt durch Pfeiler, oder beide zu einem Ganzen verbunden, oder zwei Säulen ganz nahe zusammengestellt, um größere Tragfähigkeit zu bewirken. Immerhin fand man die eigentliche Säule für sich ungenügend, eine schwere Gewölblast zu tragen, sobald die Spannung etwas bedeutend wurde, und man mußte die Pfeilerstellung als einziges Mittel wählen, wenn hohe und weite Gewölbe zu tragen waren.

Bis zum 10ten Jahrhundert finden Säulen in Hallen, Kapellen, Krypten u. dgl., nicht zu weit von einander gestellt, Anwendung. Allein schon der Umstand, daß die Säule mit Inbegriff ihres Fußes und Kapitäls, etwa nur 7 bis 9 mal so hoch, als die Länge ihres Durchmessers sein durfte, wenn sie noch ein gutes Verhältniß behalten sollte, ließ die Pfeiler viel passender für große Kirchenräume erscheinen.

Digitized by Google

Die Säulen jener Zeit sind in Vergleich zu den griechischen Formen unverhältnißmäßig kurz und dick; der Schaft, ein bloßer Cylinder, oder nach oben wenig verjüngt, nur 6 bis 7 Durchmesser hoch; der attische Fuß, erträglich gestaltet, doch zu hoch, hat an dem großen Wulst ein Blatt, Eckblatt, welches ihn mit der Base verbindet. (Fig. 3.) Das Kapitäl ist mit einer sehr dürftig dem korinthischen nachgebildeten Blätterverzierung versehen oder becherformig mit schwach angehauenen Blättern, wie in dem Raume vor dem östlichen Eingange des Doms zu Paderborn, (Fig. 5.) oder gar nur in Gestalt eines Würfels, dessen untere vier Ecken abgerundet sich dem Schafte anschließen. In der um das Jahr 1000 erbauete Krypta des Doms zu Paderborn, am großen Thurme in den Oeffnungen (Fig. 4.) und an vielen alten Gebäuden der Umgegend. (Fig. 2. a, b.)

Wenn das Kapitäl mit dem darauf liegenden quadratischen Deckel nicht hinreicht, um die darauf ruhenden Gewölbtheile zu tragen, so erhält der Deckel noch eine Vergrößerung, wenn er auch dadurch unregelmäßig geformt wird, wie man solches an maurischen Werken findet. Derartig ist die Kapitäldeckel (Fig. 5.) in der eben bemerkten östlichen Vorhalle am Dom zu Paderborn.

Die Catakomben zu Rom waren in den ersten Zeiten des Christenthums ein Zufluchtsort bei den Verfolgungen. Die Leiber der heiligen Märtyrer wurden dort beigesetzt, und in diesen unterirdischen Gängen und Gemächern der Gottesdienst gefeiert. Ob diese die Veranlassung zum Baue der Krypten gewesen sind, die aus dem 10ten und 11ten Jahrhundert unter dem Chor der großen Kirchengebäude sich finden, oder ob man die alten und niedrigen Kirchen erhalten wollte, und deshalb einen hohen Chor über ihnen erbaute, ist nicht mehr zu entscheiden. Die Krypta im Dom zu Paderborn war ein für sich bestendes Gebäude, wie man an der unter der großen Chortreppe verborgenen Kirchenthür sehen kann.

Nach d. J. 1200 erbauete man keine Krypten mehr.

Eins der merkwürdigsten Gebäude zwischen der Weser

Digitized by Google

und dem Rhein ist die Kapelle des heil. Bartholomäus, (Fig. 6.) an der Nordseite des Doms zu Paderborn, und von diesem nur wenige Schritte entfernt. Sie wurde von dem Bischofe Meinwerk um das J. 1020 durch griechische Bauleute (d. h. ohne Zweifel aus Großgriechenland, der Gegend von Neapel,) erbauet, und steht noch da ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt, eine einfache sehr schöne Basilika, von 6 Säulen in 3 Schiffe getheilt. In der an die östliche Wand gebaueten Absis steht der Altar. Den Säulen gegenüber sind entsprechende Halbsäulen an den Wänden, welche mit den Säulen die ohne scharfe Begränzung abgerundeten Halbkreisbogen tragen, aus denen die Gewölbe, welche auf ihrer Höhe 1 Fuß stark sind, kuppelartig sich erheben.*) Das Gewölbe der Absis, an die starke östliche Wand gelehnt, bildet, weil die Wandstärke hinzukommt, etwas mehr als die Hälfte eines solchen Kuppelgewölbes. Von der Gewohnheit, auf die Säulen einen geraden Balken, Architrav zu legen, hat sich der Baumeister kaum los machen können, denn da er die Halbkreisbogen unmittelbar auf den Säulen hätte errichten müssen, hat er doch erst ein Stück von Architrav a. auf dieselben gelegt, und dann das Gewölbe angefangen. An den Säulenkapitälen b. sieht man das jedoch mit geringem Erfolge belohnte Bestreben, die korinthische Form nachzubilden, aber vorzüglich schön ist der attische Säulenfuß, c) der den Arbeiten einer besseren Zeit nicht nachsteht. Das anderwärts vorkommende Eckblatt ist nicht daran angebracht. Die Wandsäulen haben zwar denselben Fuß, aber keine Kapitäler, sondern das Stück des Architrav, gerundet und als Kapitäl behandelt. In den Nebenschiffen sind zwischen den Wandsäulen Nischen, und in diesen kleine oben in Halbkreis geschlossene Fenster angebracht. Die Absis hat 3 Fenster zur Erleuchtung des Mittelschiffs. Weil die Kapelle erbauet wurde um die Geroldinische Kapelle d. zu erhalten, so konnte an der Westseite kein Fenster angebracht werden.

*) Gleichzeitige Gewölbe an andern Orten haben in ihrem höchsten Punkte eingesetzte herabhängende Figuren von Blumen u. dgl.

Digitized by Google

Die von Gerold, einen Waffengefährten Carls des Großen gegen das J. 800 erbaute Kapelle liegt vor der Westseite der Bartholomäuskapelle, und ist ein vierseitiger Raum, welcher an Länge genau der Breite der Barthol. Kapelle gleicht, von einem Tonnengewölbe bedeckt, ohne irgend eine architektonische Auszeichnung. Eine einfache Thür verbindet beide. Die Barthol. Kapelle hatte aber noch einen besondern, jetzt vermauerten Eingang an der Nordseite zwischen der östlichen Wand und der ersten Wandsäule. Auch die Nebenschiffe hatten gegen Osten jedes ein Fenster, welches aber vermauert ist. Die rechtwinkligen Ecken der Ostseite sind aus großen Sandsteinen gehauen. Sonstige Ornamente sind an der Außenseite nicht angewendet. Die innere Schönheit des Gebäudes hat, mit Bauwerken früherer Zeit verglichen viel dadurch gewonnen, daß zwischen den Wandsäulen im Halbkreis gewölbte Nischen angebracht sind, und in diesen die Fenster, wodurch eine angenehm wirkende Abstufung erreicht wurde.

Die drei Schiffe haben fast gleiche Höhe, 21 Fuß und die Nebenschiffe die Hälfte der Breite des Mittelschiffes. Die Nischen sind um eine Stufe vom Boden erhöhet.

Die Kirchengebäude von d. J. 1000 bis 1200*) sind zwar mit vielfacher Abänderungen erbauet, so daß es scheint, jeder Baumeister habe gerne etwas Anderes hervorbringen wollen. Allein gewisse für die Beurtheilung der Erbauungszeit wichtige Anordungen kehren doch immer wieder. Dahin gehört das Querschiff. An dem im J. 1133 erbaueten Dome zu Paderborn ist der südliche Arm des Kreuzes aus derselben Zeit unter rechtem Winkel vorspringend, und die Südseite desselben geradlinig. An andern Orten, z. B. zu Köln an S. Martin, S. Maria im Capitol sind die Kreuzschiffe rund abgeschlossen.

Der Chor ist an der Ostseite in gerader Linie beendigt. Anderwärts ist er im Halbkreise erbaut, oder auswendig geradlinig, inwendig ein halbes Achteck, oder es zieht sich ein Umgang um den Chor.

Die Schiffe des Doms zu Paderborn sind von

*) Vergl. Werden an der Ruhr 1119. —

Digitized by Google

gleicher Höhe. Ein viereckiger Hauptthurm mit zwei runden Nebenthürmen bilden die Westseite. An andern Orten geht der unten viereckige Thurm nach oben in achteckige Form über. Es finden sich aus dieser Zeit auch schon Kuppeln von derselben Form über der Mitte des Kreuzschiffes.

Die Nebenschiffe und sonstige kleinere Räume waren schon seit mehreren Jahrhunderten gewölbt worden. Breite Hauptschiffe hingegen hatte man bisher mit einer flachen Decke, oder ohne diese, mit dem bloßen Sparrenwerke bedeckt. Um 1100 fing man aber an, größere Räume, im Halbkreise zu wölben. Das einfachste Gewölbe über einen quadratischen oder länglich viereckigen Raum ist das Tonnengewölbe; wenn nun die Nebenschiffe mit dem Mittelschiffe gleiche Höhe haben und die Gewölbe der erstern in das letztere treten, (Fig. 7.) so bilden die Durchschneidungslinien ab und ac einen Spitzbogen, so, daß man von dieser Construction die Entstehung des Spitzbogens herleiten könnte.

Seit d. J. 900 hatte man angefangen, den Halbkreisbogen-Fries unter dem Dache als abschließende Verzierung anzuwenden. Man erhöhete die Wirkung desselben durch ein daraufgelegtes Gesims und durch Blattwerk oder Menschen- und Thiergestalten, welche ihm als Console untergestellt wurden. Am Dome zu Paderborn umzieht derselbe die dem Thurme nächstgelegenen Theile des Baues vom J. 1133, ist aber schon verdoppelt, mit einer Fase verschrägt und hat theilweise etwas zusammengedrückte Bogen, die den Spitzbogen vorbereiten. Diesen ganz ähnlich an der Stiftskirche zu Lippstadt. (Fig. 8.) —

An andern Orten hat man kleine Säulen statt der Console angebracht, und so bildet dieser Fries eine Gallerie unter dem Dache. (Fig. 9.) Auch als Einfassung um Fenster und größern Thüren ist der Halbkreißbogen-Fries verwendet.

Der Sockel am Dom zu Paderborn v. 1133 (Fig. 10.) besteht aus einer großen sehr flachen Hohlkehle mit anschließender eben so flachen Wölbung, also dem umgewendeten Karnis, über welchem ein Plättchen eine zweite, fast

Digitized by Google

einen Viertelkreis haltenden Hohlkehle begleitet. Man kann denſelben faſt um das ganze Gebäude hin verfolgen.

Die Pfeiler des Doms zu Paderborn (v. J. 1133) (Fig. 11) beſtehen aus einer im Grunde quadratiſchen Maſſe, aus welcher man die Ecken in gleicher Grundform weggenommen hat. Vor die vier Seiten ſind ſtarke Pfeilercylinder, mehr als den Halbkreis umfaſſend, in die vier Ecken aber volle ſchwächere Cylinder eingefügt. Um das Ganze läuft der attiſche Fuß, unter welchem die viereckige, den darauf ruhenden Maſſen ſtufenartig folgende Platte mit dem Fuße der vier Cylinder durch das bekannte Eckblatt verbunden iſt. Dieſe Platte ruhet wieder auf einem das Ganze in gleicher Art umziehenden Wulſte, welcher von einem ſtarken, noch einmal durch einen kleinen Abſatz gegliederten Sockel getragen wird.

Die ſtarken ſowohl als die ſchwächeren Säulencylinder haben Kapitäle (Fig. 12), deren Blätterſchmuck zum Theile dem korinthiſchen nachgebildet iſt, jedoch untermiſcht mit allerlei phantaſtiſchen Geſtalten von Pflanzenverſchlingungen, Vögeln u. d. g. Dieſe Kapitälverzierung umzieht an mehrern Pfeilern auch die geradlinigen Flächen neben den Kapitälen. Auf derſelben ruhet dann noch der ſtarke, die Glieder des attiſchen Fußes in verkehrter Ordnung haltende Kämpfer, über welchem ſich die Scheidebögen erheben.

Die den Pfeilern entſprechenden Wandpfeiler ſind ganz wie jene gegliedert und denſelben Fuß und Kapitälverzierungen verſehen. An der Außenſeite ſind ſie viereckige ſtarke Maſſen, unten von dem gemeinſchaftlichen Sockel umgeben, nach oben in Abſätzen verjüngt, welche auf einer ſtark unterſchnittenen Waſſerſchräge ſtehen. Ihre höchſte Schräge ſchließt ſich dem Dache an. Einer der Wandpfeiler an der Nordſeite iſt an ſeinem obern Theile durch untergeſetzte Halbkreisbogen verſtärkt und eine Schlafſtelle für den Küſter darin angelegt, zu welcher man im Dom durch eine im Pfeiler angelegte Wendeltreppe hinaufſteigt. Ihre Anlage iſt aber gleichzeitig, und keiner iſt älter als die übrigen, außer denen des nördlichen Querflügels, welcher alle ſpäter, jedoch ganz mit derſelben Gliederung, angelegt ſind.

Digitized by Google

Die Fenster des Doms vom Baue d. J. 1133 sind ein Radfenster im Hauptthore und drei im Querschiff, und noch drei lange im Thurm und den Nebenschiffen. Das Radfenster des Thurms besteht aus 8 Kreistheilen, die ein starker Rundstab umfaßt. Die sehr breite Ausschrägung wird durch rechtwinkelige Stufenabsätze gebildet, in denen 2 volle und ein halber Rundstab eingeschlossen sind. Von den Radfenstern des Kreuzschiffes ist das an der Westseite des südlichen Querflügels (Fig. 15) von vorzüglicher Schönheit. Es umschließt fünf Kreise als Rosen, jede mit fünf Kreistheilen, der in der Mitte liegende Kreis umfaßt das im 17. Jahrhundert eingesetzte Wappen des Bischofs Ferdinand von Fürstenberg. Die Ausschrägung ist an der äußersten Kante und im innern Winkel von starken Rundstäben umgeben. Schwächere Rundstäbe umziehen die Kreise.

Fast eben so schön ist das in der Ostseite des nördlichen Kreuzflügels. Ein von fünf Dreiecken gebildeter Stern umfasset fünf doppelte Kreisstücke, zwischen denen fünf Dreipässe liegen, ebenfalls mit Rundstäben eingefaßt. Das dritte scheint im Laufe der Zeit sein Maßwerk verloren zu haben. Diese so wie die langen Fenster haben im Innern bloße Einschrägungen ohne Gliederung, letztere sind im Kreisbogen gewölbt. Das größte über dem Nordportal hat an der geringen Schrägung nach Außen Eckſäulen-Cylinder mit Fuß und einem langen Kapitäl mit in Knollen endigenden Blättern. Ueber dem Kapitäl geht der Cylinder als Wulst in dem Halbkreisbogen herum.

Die Portale sind es vorzüglich, woran der romanische Stil seinen ganzen Reichthum zu entfalten suchte.

Das südliche Portal des Doms zu Paderborn, zu dem Bau vom J. 1133 gehörig, (in Moller's Denkmälern 17tes Blatt) ist ein für jene Zeit ausgezeichnetes Werk. Es ist gegen 25 Fuß hoch und breit, mit einer 7 Fuß tiefen Einschrägung, in drei rechtwinkelige Ecken vertheilt, in deren jeder ein Säulencylinder mit sehr großem Kapitäl steht. Letzteres ist mit Blumen, Laubwerk und menschlichen Figuren geschmückt. Säulencylinder und Ecken ruhen auf einem Sockel, dem der großen Pfeiler des Doms

Digitized by Google

ähnlich, und tragen einen mit Laubwerk gezierten durchgehenden Kämpfer, auf welchem über jedem Kapitäl die Figur eines Apostels fast 7 Fuß hoch, außer diesen aber zur Linken unter einem etwas zusammengedrückten Bogen das Standbild des heil. Liborius, zur Rechten das des h. Kaiser Heinrich II. unter einem Baldachin steht. Die Apostel haben über ihren Häuptern zusammenhängende Baldachine, in der Gestalt der Kirchthürme jener Zeit. Der Bogen über dem Bilde des h. Liborius hat deren drei, und der Baldachin über dem h. Heinrich zeigt die äußere Ausstattung eines Kuppelgewölbes. Es muß auf diese Verzierung (Fig. 16) hier noch besonders aufmerksam gemacht werden, weil im vorigen Jahre (1851) der Wunsch angeregt wurde, das im J. 1815 erbauete, zu dem Gebäude gar nicht passende Thurmdach mit einem dem Bau-Stile des Doms entsprechenden zu vertauschen. Mit nicht geringem Befremden hat man von einem gothischen Thurmhelme, gleich dem des Doms zu Freiburg, oder den zwei projectirten des Kölner Domes reden hören. Solch ein Dach würde zu dem Dome, der im romanischen Baustile aufgeführt ist und nur wenig störende Veränderungen erlitten hat, noch weniger passen, als das jetzige. Um so erfreulicher ist es, daß der Dom in seinem Portal selbst die Frage, wie das Thurmdach gestaltet sein müsse, entscheidet. Besonders deutlich zeigen es die beiden Eckthürme über dem h. Liborius, deren Dach bei einem Restaurationsbau unbedenklich als Modell dienen kann.

Wie bei vielen Portalen mittelalterlicher Bauwerke ist auch hier die Thüröffnung durch einen Pfeiler mit dem Standbilde der h. Jungfrau in zwei Hälften geschieden. Selbst auf den hölzernen Thürflügeln sind die Figuren der zwei ersten h. Bischöfe von Paderborn, des h. Hatumar und h. Badurad angebracht. Der große das Portal oben schließende Halbkreisbogen von 20 Fuß Durchmesser hat in seiner stufenartigen Einschrägung drei Wülste vom Durchmesser der untenstehenden Säulencylinder und dazwischen eine Hohlkehle mit Blätterverzierung. Die Thüröffnungen sind schön verziert, der Rand (Fig. 17), und das

Digitized by Google

über ihnen unter dem Schlußbogen befindliche Feld hat in der Mitte die Figur Christi am Kreuze mit einem schwebenden Engel an jeder Seite.

Einfacher, aber ebenfalls von geschmackvoller Anordnung ist das mit dem südlichen gleichzeitig angelegte Nordportal (Fig. 18). In den drei rechten Winkeln der Schrägung stehen hier schlanke Säulencylinder mit aus Thiergestalten und Laubwerk bestehenden reichgeschmückten Kapitälen, welche einen schönen die ganze Thürseite umfassenden Kämpfer tragen, über welchem sich der Halbkreisbogen erhebt, dessen Schrägung die Fortsetzung der Säulencylinder als drei mächtige Wülste ausfüllt. Ein einfaches Gesims bildet die Oberkannte über dem Bogen. Das Ganze ruhet auf einem attischen, beide Thürseiten umfassenden Fuße, der auf einem Sockel ruhet, bestehend aus einer flachen Hohlkehle und senkrechtem Untersatze.

Ueber den zwei Thürflügeln ist hier kein Feld, sondern die innerste Oeffnung, 8 Fuß breit, ist oben aus drei Kreistheilen gebildet, welche den Raum unter dem Bogen fast ganz ausfüllen.

Die Marienkirche zu Lippstadt hat ein kleines schönes Portal von ähnlicher Anordnung, mit 4 Säulencylindern. Aelter und ebenfalls sehenswerth ist das Portal der kath Kirche daselbst. (Fig. 18 b).

Weil die romanische Bauweise sich bis zum J. 1200 fast stets gleich blieb und nur einzelne Bautheile verschieden aufgefaßt wurden, so kann der Dom zu Paderborn als eins der bedeutendsten Werke der Kirchenbaukunst jener Zeit für viele damals entstandene Bauten zur Beurtheilung dienen. Die in obiger Darstellung nicht angeführten später vorgenommenen Veränderungen werden unten nachgewiesen.*)

Selbst über die Anordnung des Dachs und Zinnenwerks an Burgen und andern Baulichkeiten kann man an dem Dome Belehrung finden. Die Verkrönung über den Köpfen der zehn Jungfrauen an der Südseite

*) Vergl. meine Beschreibung des Doms zu Paderborn, Lemgo, Meyer'sche Buchhandlung 1827.

Digitized by Google

des südlichen Kreuzflügels (Fig. 19) gibt acht verschiedene Muster davon. (Schimmel, Westf. Denkm. deutscher Baukunst.)

Andere Kirchengebäude dieser Zeit haben ein hohes Mittelschiff, im Halbkreise gewölbt, und niedrige Seitenschiffe. In diesem Falle trennen die Arkadenbogen ersteres von letzterm. Die Tragpfeiler des Mittelschiffes lassen den vorgesetzten Säulencylinder an der auf dem Arkadenbogen ruhenden Wand in die Höhe steigen, und den Scheidebogen tragen. Dadurch wird jene in Felder getheilt, in denen sich die halbrunden Fenster befinden, die dem Mittelschiffe Licht geben müssen. Dem Chor ist oft ein westlicher (**Chorus inferior**) gegenüber. In diesem Falle hat die Westseite keinen Eingang.

Der Dom zu Paderborn hatte diesen niedern Chor, auf welchem die Orgel stand. Im J. 1655 wurde derselbe entfernt, und die Orgel unter dem Hauptthurme errichtet, wo sie noch jetzt steht. Eine Spur des untern Chors sieht man an dem Sockel der zwei dem Thurme nächsten Pfeiler, welcher um mehrere Fuß höher ist, als der der übrigen Pfeiler des Doms.

Uebersicht der Merkmale des romanischen Stils 1000 bis 1200.

Arkadenbogen im Halbkreise:
Blatt an der Ecke des Säulenfußes, (Eckblatt) anfangs höchst einfach als dreieckige Spitze, später vollständig. (Fig. 3.)
Chor im Halbkreise, mit einem umherführenden niedern Umgange,
Chor, niederer, am Westende.
Krypta unter dem höhern Chor.
Cylinder als Säule, halb, an Pfeilern, oder voll.
Fenster, Radfenster, mit Maßwerk, aus Kreisen und Kreistheilen, lange Fenster, ebenfalls, und oben im Halbkreise geschlossen.
Fries aus kleinen Halbkreisen, Begleiter der Gesimse, Ränder der Portale, Fenster, gestaltet sich

Digitized by Google

durch untergestellte dünne Säulchen zu einer unter dem Dache hinlaufenden Gallerie.

Fuß, der attische, an Säulen und Pfeilern.

Gewölbe im Halbkreise, in der Mitte bisweilen eine herabhängende Blume oder sonstige Figur.

Gesims, verkehrter attischer Fuß.

Kreistheile in Fenstern, über Thüren...

Kreuzschiff, im Halbkreise.

Kuppeln, rund, achtseitig.

Perlenschnüre als Verzierung.

Portale mit Säulencylindern im Halbkreise geschlossen.

Säulen, griechischer und römischer Ordnung, mit Ausbauchung, Verjüngung.

Säulencylinder, ganze, oder halbe an Pfeilern.

Schiffe, gleich hoch, oder das Mittelschiff höher.

Scheidebogen im Halbkreise gewölbt.

Sockel, attische Form.

Stäbe, gerade oder gewunden.

Sterne, als Verzierung.

Thürme, rund oder vierseitig, oben in das Achteck übergehend.

Wölbung, im Halbkreise.

Man sieht, daß die Haupttheile des Gebäudes, so wie die Verzierungen, wo möglich, sich im Kreise oder dessen Theilen abrundeten.

Um d. J. 1200 hatte der romanische Stil seinen Höhepunkt erreicht, und fing nun an dem deutschen s. g. gothischen zu weichen.

Uebergang des romanischen Stils in den deutschen oder Spitzbogenstil. 1200—1250.

Oben ist schon angedeutet, daß zwei gleich hohe im Halbkreise aufgeführte Gewölbe, wenn sie unter rechtem Winkel sich vereinigen, (Fig. 7.) in der Durchschnittslinie einen Spitzbogen bilden. Das findet aber bei Kirchengebäuden, deren Mittel- und Nebenschiff gleiche Höhe haben, und mit halbrundem Gewölbe geschlossen sind, jedesmal Statt.

Digitized by Google

Die Baumeister erkannten bald die Vortheile, welche aus diesem Umstande hergeleitet werden konnten. Die schwere Last des Tonnengewölbes konnte durch die eingeschobenen Kappen erleichtert und nach solchen Punkten abgeleitet werden, die eine kräftige Unterstützung durch Pfeiler und Streben zuließen. Dieses gelang noch besser, wenn durch Scheidebögen (Fig. 20. a.) das Gewölbe in quadratische Räume getrennt, und jeder derselben durch Kreuzgurte b in 4 Dreieck-Felder oder Kappen getheilt wurde. Die Gurte wurden sorgfältig aus Stein gearbeitet, die Felder aber mit gebackenen oder anderen Steinen von geringerem Gewicht und sehr verminderter Dicke ausgemauert.

Auf diese Weise befreiete man die Umfassungsmauern und Arkaden vom Drucke und Schub der Gewölbe, und leitete ihn allein auf die Tragpfeiler, wo Gurte und Scheidebogen sich vereinigen, und von diesen zum Theile auf die Streben, die als verzierte Wandpfeiler im Innern und als starke, viereckige Strebepfeiler an der Außenseite angebracht wurden. Ihr Gipfel fing nun an über den Dachrand sich zu erheben, wurde mit einem oder mehrern Giebeln versehen, (Fig. 21.) (wie am Chor des Doms zu P.) und bereitete die Fialen vor. Die übrigen von dem Drucke befreieten Wände konnten an Stärke bedeutend abnehmen, mit leichten Mauern geschlossen oder zu größern Fensteranlagen verwendet werden.

Die Fenster der vorigen Periode waren im Verhältniß zu den Wandflächen klein. Man setzte jetzt mehrere gleichgroße neben einander, und darüber ein Radfenster. Ein solches ist Fig. 22. am Dom zu Paderborn, das erste der vier großen Fenster an der Südseite nächst dem großen Portale. Die beiden untern Fenster sind in einem sehr stumpfen Spitzbogen geschlossen, das Radfenster aus acht Kreistheilen bestehend, alle drei dann wieder in einem stumpfen Spitzbogen. Die übrigen in diese Fassung fallenden Theile sind mit Mauer ausgefüllt. Das entsprechende Fenster an der Nordseite gleicht jenem, mit dem Unterschiede, daß man hier die Theile innerhalb des großen Spitzbogen durchbrochen und so ein vollständiges Spitzbogenfenster vollendet hat. Das dritte an der Nordseite

*

gleicht hinsichtlich des großen Bogens dem ersten. Die Ausfüllung durch 3 Radfenster hingegen mit einem Spitzbogen und zwei Halbkreisen ist schon ein bedeutender Fortschritt. Noch schöner ist die Anordnung des Zweiten, dessen untern vier Abtheilungen im Spitzbogen geschlossen sind, dann in zwei größere übergehen, welche für einen Vierpaß Raum lassen, und über sich ein großes Radfenster von 6 Kreisen tragen. Der Spitzbogen, welcher das ganze Fenster umschließt, ist mit Rundstäben umgeben, die sich um die sämmtlichen Kreistheile hinziehen, an den senkrechten Gewänden aber mit Kapitälchen und Füßchen versehen sind. Diese Stäbe oder Säulchen mit ihren Kapitälchen so wie auch die großen Säulen-Cylinder im Mittelschiff solcher Kirchengebäude, wo letzteres über Arkadenbogen höher als die Seitenschiffe aufsteigt, bezeichnen die Uebergangsperiode dadurch, daß sie, wenn sie sich beträchtlich in die Höhe erstrecken, oben ein zweites, oder höher gar ein drittes Kapitäl bekommen. Später wurden die untern weggelassen. Eins der schönsten Bauwerke dieser Zeit in unserer Gegend ist die Stiftskirche zu Lippstadt, deren gänzlichen Einsturz wir nächstens zu beklagen haben. Ihre Fenster gehören zu den schönsten, und sind dadurch merkwürdig, daß oben zwischen zwei großen Spitzbogenfenstern noch ein großes Radfenster angebracht ist, um die breite Wandfläche zwischen den Wandpfeilern ganz zu füllen. Letztere so wie die Pfeiler selbst haben die Gliederung der Pfeiler des Doms zu P. Die Kapitäle zeigen aber einen starken Fortschritt.

Das Eckblatt, welches den attischen runden Wulst mit der viereckigen Tafel verbindet, kommt nicht ferner in Anwendung, vielmehr vergrößert sich, zumal bei kleinen Säulen-Cylindern dieser etwas platt gedrückte Wulst so sehr, daß er über die Platte hervorsteht und dem Eckblatte keinen Platz mehr läßt. An den Seiten der Platte ist dann bisweilen ein kleiner Consol angebracht, der den Wulst unterstützen soll. (Ebenfalls an der Lippst. Stiftskirche.) Die Platte selbst hört hier und da auf quadratisch zu sein, sie wird vieleckig oder rund. Die untern Glieder folgen der Platte, und werden auch vieleckig. (Fig. 23.)

Digitized by Google

Der attische Fuß mit seinem zwei Wülsten und dazwischen liegender Hohlkehle hat zwischen diesen Gliedern ein Streifchen oder Plättchen, wodurch der kleine Wulst von der Kehle und diese wieder von dem großen Wulste getrennt wird. Die Uebergangsperiode verschmäht die Plättchen und läßt Wulst und Hohlkehle an einander stoßen, (Fig. 24) ja den Wulst über die Kehle sich neigen, daß letztere fast unterschnitten erscheint.

Noch eine beliebte Form dieser Zeit ist die Anordnung zweier Halbkreise auf einer Grundlinie, über deren höchsten Punkte ein dritter gestellt ist. (Sie kommt schon in voriger Periode vor, wie an dem Bogen der Thüröffnung am Nordportal des Doms.)

Das dritte große Fenster liefert ein Beispiel derselben, für diese Periode.

An den Bauwerken, welche der folgenden Periode sehr nahe stehen, sind kleinere Portale auf die eben beschriebene Weise geschlossen, jedoch ist der obere Kreistheil über drei Viertel eines Kreises. Ein schönes Muster ist das Nordportal der Stiftskirche zu Lippstadt. Die in den Abstufungen stehenden 4 Säulen haben Kapitäle von ganz vortrefflicher Arbeit und auf ihnen ruhet ein Kämpfer von ungemein schönem Perfil. (Fig. 25. b. u. c.)

Eine Uebersicht der zweiten oder Uebergangsperiode von 1200 bis 1250 zeigt also:

Gewölbe, durch Kreuzgurten gestärkt und durch dünne leichtere Kappen verbessert, in Spitzbogen.

Strebepfeiler von Innen und vorzüglich von Außen zur Stütze der Gewölbe.

Fenster vermehrt und vergrößert, mehrere einen großen Spitzbogen vereinigt.

Säulencylinder haben mehrere Kapitäler übereinander, eben so die

Stäbe, welche als Säulchen behandelt an hohen Fenstern aufsteigen.

Eckblätter verschwinden allmählig und der Wulst wird breiter als die Platte, auf welcher die Säule steht.

Digitized by Google

Wulſt und Hohlkehle verbinden ſich ohne Zwiſchenplättchen.

Zwei Halbkreiſe mit einem dritten darauf-ſtehenden werden eine beliebte Form;

Krypta, nicht mehr angelegt, daher der Chor nur wenige Stufen höher als die Schiffe. *)

Der deutſche (gothiſche) Bauſtil, 1250 bis 1300.

Die Veränderungen und Abweichungen dieſes Zeitraums gegen die frühere Bauweiſe trifft mehr die einzelnen Theile als die Geſammtanlage.

Die Pfeiler beſtehen aus einem einzigen ſtarken Cylinder oder es ſind wie in St. Lambertikirche zu Münſter (Fg. 26) an einen ſolchen nach den 4 Hauptrichtungen eben ſo viele ſtarke Halbcylinder angefügt, zwiſchen dieſen ſtehen, wenn es nöthig wird 4 ſchwächere vollrunde **). Letztere tragen die Gewölbgurten, erſtere die Arkaden und Scheidebogen.

Der Sockel geht bei einzelnen Cylindern ins Achteck über, wie an den ſtarken Cylindern des nördlichen Kreuzſchiffs im Dom zu Paderborn. (Fg. 27) Sowohl die ſtärkern als ſchwächern Cylinder bekommen ihr paſſendes Kapitäl aus großem ſchönen Blattwerk, und auf ſämmtlichen Kapitälen ruhet das Kämpfergeſims, welches oft wie der Sockel vielſeitig wird.

Die den Pfeilern gegenüber auswärts ſtehenden Streben behalten ihre viereckige Geſtalt, in mehrern mit Waſſerſchrägen verſehenen Abſätzen emporſteigend. Bei den bedeutenden Kirchengebäuden (Fg. 28,) wo das Mittelſchiff hoch über die Seitenſchiffe ſich erhebt, ſtehen die Strebepfeiler in der äußern Umfaſſungsmauer. Auf ihnen erhebt ſich dann ein Schwebebogen a, der in ſeinem höchſten Punkte b an dem Mittelſchiffe ruhet und

*) Vergl. S. Andreasthurm in Cöln 1225. — Das Zehneck an St. Gereon daſ. 1227.

**) In der ſogenannten Kapelle zu Stadtberg.

Digitized by Google

den Seitenschub des Gewölbes aufnimmt. Wenn aber, wie zu Cöln und Xanten (Fg. 29) zwei Nebenschiffe da sind, so geht die Schwebe aa vom äußern Strebepfeiler nach dem neben ihm stehenden, welcher im Innern den Tragepfeilern ähnlich sieht, und von diesem an das hohe Mittelschiff. Die Strebepfeiler sind oben mit Pyramiden besetzt, aus denen die mittlere nach Art der hohen Thurmhelme über den Rand des Daches hervorragt, und die Fiale bildet, nicht blos eine dem Auge wohlthuende Beendigung des ganzen Pfeilers, sondern auch ein wichtiges Mittel die Last des Pfeilers nach dem Punkte zu lenken, gegen welchen er anstreben soll. Wie die hohen Thurmhelme, achtseitig zugespitzt sich entwickelten, sieht man an der Kirche der h. Elisabeth zu Marburg v. J. 1235. Ihre zwei schönen Thürme haben Helme, aber mit noch glatten nicht durchbrochenen Seiten.

In Fg. 28 und 29 zeigt die punktirte Linie b die Art, wie die Nebenschiffe eingedeckt sind.

Schon in der romanischen Bauweise hatte man versucht, in dem obern Theile der Strebepfeiler, wo ihr Zweck, die Verstrebung, erreicht war, und der Rest nur zur Verzierung diente, Nischen mit Heiligenbildern anzubringen. Solche sehen wir am Dom zu Paderborn an den beiden Eckpfeilern des südlichen Kreuzschiffes, die Ecken mit unförmlich dickem Rundstabe abgefaßt, der oben in einen stumpfen Spitzbogen endet. Merkwürdig ist dabei, daß derselbe Rundstab beim Uebergange zur Wölbung ein Paar unmäßig dicke Nasen (Fg. 30) bildet, gewiß eines der frühesten Beispiele der Nasenbildung. Die deutsche Baukunst vervollkommnete die Anordnung von kleinen Säulenstellungen am obern Ende der Streben zur Aufstellung von Heiligenbildern.

Der Halbkreisbogenfries, welcher sich durch untergestellte Säulchen zu einem Umgange unter dem Dache umgestaltete, war dem romanischen Stile eigen. Für die Festigkeit des Gebäudes an der Stelle wo die Gurten und Scheidebogen ihre ganze Last hinsendeten, waren jene Umgänge nicht zuträglich, daher gaben die über das Dach hinausragenden Fialen eine schöne Gelegenheit, zwischen

Digitized by Google

ihnen Dachgallerien anzulegen. Die Durchbrüche derselben bestehen anfangs aus Vier- oder Dreipässen, zu denen sich später mannichfaltige andere Formen gesellten.

Die Fenster behielten die schon früher gewöhnliche Ein- und Ausschrägung, welche aber durch stärkere oder schwächere Stäbe, mit Kapitälchen und vielseitigen Füßchen, und dazwischen liegende Hohlkehlen mehr Abwechselung erhielten. Das Fenster-Maaßwerk wurde durch allerlei Verbindungen von 3, 4 bis Achtpässen vervollkommnet. Die Hauptstücke des Maaßwerks wurden durch kräftigere, die weniger wichtigen, durch zartere Rundstäbe gebildet. Die innersten Theile, der Verglasung am nächsten, umfaßte ein Plätchen. Schöne Muster sind (Fg. 31) die 3 letzten Fenster der Südseite des Doms zu Paderborn v. Jahr 1263 — 70. Das Fenster hinter dem Hochaltar der Kirche zu Salzkotten, später vermauert, vor Allem aber zwei Fenster an der Stiftskirche zu Lippstadt, deren eins auf dem Portal steht.

Wo die Wände keine Oefnung erlaubten, suchte man doch eine glatte Wandmasse zu vermeiden. Man hatte schon in der romanischen Weise solche Flächen durch Lisseen, Wandstreifen und Nischenwerk getheilt, um sie dem Auge unmerkbar zu machen. In unserer Periode suchte man diesen Zweck auf zweierlei Weise zu erreichen. Denn entweder überzog man sie mit Maaßwerk, mit Stäben, die sich unter Gesimsen in Spitzbogen vereinigten — oder man verbarg sie durch davorgestellte, wirklich durchbrochene Architecturtheile. Die Gesimse, früher blos mit Wasserschräge, einem rechtwinklich daraufstoßenden Plättchen und dann folgender stark unterschnittenen Hohlkehle zur Abhaltung des Wassers, werden in dieser Periode, durch hinzugekommene kleinere Kehlungen und sonstige Glieder bereichert. (Fg. 32.) Die Ausschmückung der Portale erlitt in dieser Zeit wenig Veränderung, so daß sie mit Ausnahme des Spitzbogens denen des vorigen Zeitraums ähnlich sind, und zur Unterscheidung der Erbauungszeit zwischen 1140 und 1300 wenig dienen. Beispiele kleiner aber guter Portale sind das der Stiftskirche zu Geseke und der Kirche zu Salzkotten, letzteres mit

Digitized by Google

einem Giebel verziert, und vorzüglich das Portal der dem gänzlichen Vorfall entgegen eilenden Stiftskirche zu Lippstadt Fg. 25. 6.

Die Giebeln Fg. 33 früher wenig verziert, werden mit einem der Dachschrägung folgenden Halbkreisbogenfries versehen, so, daß der eine Theil des Halbkreises eine senkrechte Verlängerung bekommt, um sich an den folgenden anschließen zu können. Die Giebel des schönen Kirchthurms zu Erwitte sind so geziert, weit schöner aber der nördliche Giebel an der Marienkirche zu Lippstadt. In der Mitte ist er mit Maaßwerk in Gestalt eines großen und schönen Radfensters geschmückt und steht auf einem Gesims, unter welchem der Halbkreisbogenfries sich herumzieht. Die Strebepfeiler wurden am obern Ende noch mehr verziert, als früher; Dachfenster bekamen zierliches Giebelwerk, bis endlich selbst die Portale und Fenster einen reichverzierten Giebel erhielten.

Wollen wir uns die Vorkommnisse dieser Zeit noch einmal kurz vergegenwärtigen, so bestehen sie bei bleibender Grundform in einer

Cylinderfassung der Fenster mit dazwischen liegenden Hohlkehlen, und Einfügung von Nasen, mit Anwendung von Drei- und Vierpässen neben und übereinander, ohne umschriebenen Kreis, oder ohne inneres gleichseitiges Dreieck;

Säulencylinder allein oder mit halben oder ganzen daran gefügten Cylindern zu vieren, achten oder mehreren, der Wulst platt gedrückt,

Sockel ins Achteck übergehend: Strebepfeiler höher steigend mit Nischen zur Aufstellung von Heiligenbildern, mit

Fialen: zwischen welchen Dachgallerien um des Daches Ränder einen Umgang gestatten, wogegen der romanische Umgang unter dem Fries verschwindet. Anwendung der

Schwebebogen zum Stützen der Gewölbe;

Wandmaaßwerk zur Bedeckung der Wandflächen,

Gesimse mit mehrern Gliedern versehen,

Giebeln mit Maaßwerk als Krönung von Portalen und Fenstern.

Digitized by Google

Die Blüthezeit der deutschen Bauweise vom J. 1300 bis 1350.

Daß man das ganze Mittelalter hindurch bis zu unsern Zeiten hinab den Grundplan der frühern Kirchengebäude beibehielt, lag schon in der Zweckmäßigkeit der letztern. So finden auch in dem in Rede stehenden Zeitabschnitte Veränderungen weniger im Grundriß, als im Aufriß, in den aufsteigenden Pfeilern und Wandmassen und deren Verzierungen Statt. Bei kleinern und mittlern Kirchengebäuden findet sich das höhere Mittelschiff mit den 2 Nebenschiffen von geringerer Höhe, einem einfachen Kreutzschiff, oder dieses auch ganz vermieden. Der Kirchthurm ist der Westseite vorgestellt, wenn nicht zwei Thürme angeordnet sind, deren einer dann leider zu oft gar nicht ausgebauet ist.

Einige Abweichung von dieser gewöhnlichen Ordnung findet man bei sehr bedeutenden Cathedralkirchen, unter denen das erhabenste Bauwerk, was je der menschliche Geist entwarf und zur Ausführung brachte, der Dom zu Cöln, im Jahre 1248 angefangen und bis 1509 fortgesetzt, erst in unserer Zeit seiner Vollendung entgegengeht. Weil dieser Zeitraum keine Krypten nachweiset, so ist der Chor mit dem Schiffe in gleicher Höhe oder nur um eine Stufe höher. Zu Cöln (Fg. 34) ruhet ersterer a, weil das ihm nächste Seitenschiff b sich im Halbkreise um die Ostseite zieht, an derselben Seite auf Pfeilern, von denen die 8 östlichen auf den Ecken eines halben Zwölfecks stehen. Das den Chor umziehende Nebenschiff ist wieder von 7 Capellen n umgeben, in gleicher Höhe mit diesem Nebenschiffe und von dem langen äußern Nebenschiffe nur dadurch unterschieden, daß die Scheidungen nicht durchbrochen sind, weil man eine sehr starke massive Verstrebung einerseits, andererseits aber die Anlage der Capelle beabsichtigte. Die großartigste Ansicht gewährt das Mittelschiff a, eine weniger hohe, aber noch tiefere, das nächste Seitenschiff b; die äußersten c, weil von der ersten Chorkapelle abgeschlossen, die kürzesten, haben aber einen Vor-

Digitized by Google

zug vor den andern durch die köstlichen Glasmalereien der Fenster, womit eine ihrer Seiten, und den Altar, mit welchem die Ostseite abschließt. Diese beiden Schiffe werden daher mehr, als die zwei innern, von den Betenden und zum Anhören des h. Meßopfers benutzt, während jene mehr als Durchgänge dienen.

Die Pfeiler, aus Cylindern mit dazwischen liegenden Hohlkehlen bestehend, sind in dieser Periode so gerichtet, daß ihre ganze Masse, in ein Quadrat eingeschlossen gedacht, nicht mit dem Schiffe in paralleler Flucht steht, sondern überecks, daß also die vier Ecken dieses Quadrats nach den 4 Weltgegenden gerichtet sind. Besteht demnach die Kernmasse (wie im Cölner Dom) aus einem Cylinder, an welchem vier Halb- oder Dreiviertelcylinder angefügt sind, so stehen eben diese letztern nach den vier Weltgegenden, und zwei von ihnen tragen Arkadenbögen, von den andern zweien steigt der Eine bis zur Höhe des Mittelschiffes, der andere trägt den Scheidebogen des Nebenschiffes. Stehen zwischen diesen vier Halbcylindern noch vier schwächere Cylinder angefügt, so steigen zwei derselben neben dem stärkern ebenfalls im Mittelschiff bis zum Gewölbe und tragen dort die mit dem hohen Scheidebogen zusammenstoßenden Gurten. Die zwei andern sind dagegen zu gleichem Dienste in dem Nebenschiffe bestimmt.

Da die Stellung überecks das Einfallen des Lichts eben so sehr, als die Durchsicht aus einem Schiffe in die andern begünstigt, würde dieselbe auch dann sehr wünschenswerth sein, wenn nicht die obenbeschriebene Gewölbeconstruction sie nothwendig machte. Die drei (oder bei noch stärkern Werken fünf) im Mittelschiffe aufsteigenden Halbcylinder haben erst oben unter dem Scheidebogen jeder sein besonderes aus frei gearbeitetem Blattwerk bestehende Kapitäle (Fg. 27.) Die übrigen zum Tragen der Arkaden und Gurten der niedrigern Nebenschiffe bestimmten Säulencylinder erhalten aber ihr Kapitäl schon am Anfange dieser Bögen oder ein gemeinschaftlicher Kämpfer umzieht den ganzen Pfeiler an dieser Stelle, mit Ausnahme derjenigen Theile welche im Mittelschiffe bis zum Gewölbe in die Höhe steigen. Den Fuß der

Pfeiler bildet ein regelmäßiges Vieleck, welches sich in Absätzen etwas verkleinert. Der oberste Absatz zertheilt sich in eben so viele einzelne Vielecke (oder Theile davon) als Cylinder getragen werden müssen.

Den Pfeilern entsprechen Wandpfeiler im Innern und Strebepfeiler an der Außenseite in starken viereckigen, weniger breiten, als tiefen Maßen aufsteigend. Wenn sie eine rechtwinkliche Ecke (Fg. 35 a) vorstreben sollen, so stehen ihrer zwei b, c, an dieser Ecke, unter sich selbst einen rechten Winkel bildend, wie schon aus früherer Zeit am Chor und südlichen Querschiff des Doms zu Paderborn. Sie schließen sich genau an die Ecke, die also nicht sichtbar sein kann: daher hat man diese noch einmal stark vorspringen lassen, und den Vorsprung mit dem gemeinschaftlichen Sockel umschlossen. Den oberen Theil verziert eine Thiergestalt über welcher ein Baldachin einen Thurm trägt, dessen Dach, wie schon oben an der südlichen Bogenthür gezeigt wurde, die Dachconstruction jener Zeit (1133 — 43) darstellt. Nur ein Strebepfeiler d vor die Ecke gesetzt, wie an der Kirche zu Stadtberg oder St. Lamberti zu Münster, wird überhaupt nur an geringern Bauwerken gefunden. Wenn aber ein stumpfer Winkel verstrebt werden soll, (Fg. 34 m) dann wird ein Pfeiler vor denselben gesetzt, z. B. an den vielseitigen Chorschlüssen.

Den mit Säulencylindern und Hohlkehlen gegliederten Pfeilern dieser Periode entsprechen die Gurtungen, die in den Arkadenbögen und Scheidebögen aus Rundstäben und dazwischen liegenden passenden Abstufungen bestehen. Im Dom zu Paderborn, Fig. 36 am ersten und letzten Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes. Die Gurte der Gewölbe, als die schwächsten, haben die wenigsten Glieder: oft nur zwei Hohlkehlen, die unten ein Plättchen verbindet Fig. 37, oder die Birnform Fig. 38 a. Vortreflich sind sie an den jetzt täglich mehr zusammenstürzenden Gewölben der Stiftskirche zu Lippstadt (Fig. 38 b.) Im höchsten Punkte des Gewölbes, wo die vier Gurte zusammen kommen, ist ein steinerner Ring eingesetzt, oder auch ein anderer mit Blattwerk verzierter Stein, an den die Gurte sich anlehnen. Fig. 39.

Digitized by Google

Die Gurtung leitet den Druck und Schub der Gewölbmassen nach den Umfassungswänden und von diesen durch die Schweben auf die Strebepfeiler. Die Schweben bestehen aus einem Bogen, welcher sie tragen muß, und der geradlinigen Schräge, welche sich oben an die zu stützende Stelle anlehnt. Die steinerne Masse des Schwebebogens ist entweder voll, oder nach Art einer Gallerie durchbrochen, wie am Cölner Dom, an welchem zur stärkern Verstrebung sogar 8 Strebepfeiler, jeder mit 2 Schweben übereinander versehen sind.

Zwischen den Strebepfeilern steigen am hohen Mittelschiffe die Fenster in die Höhe, mit Glasmalerei geschmückt, welche dem Maaßwerke entspricht. Dieses findet oft da im Gemälde seine Fortsetzung, wo es in Stein nicht ausgeführt werden konnte z. B. als Baldachine und Console der im Fenster dargestellten Heiligenbilder. Ihre nicht eben sehr starke Breite füllt beinahe die ganze Fensterwand, so daß nur ein geringer Streifen Mauerwerk übrig bleibt, damit die Fenstergewandungen nicht an die Wandpfeiler stoßen und mit diesen ein Ganzes bilden. Erstere haben mit ihrer Gliederung einige Verwandtschaft mit den Arkadenbögen, der Wandstreifen aber bezeichnet die Scheidung zwischen Pfeiler und Fenster und verbindet sich unten mit der Brüstung, welche sonst zu abgeschnitten erscheinen würde.

Die Fenstergewandung hat Ein- und Ausschrägung, mit Stäben und Hohlkehlen. Das Maaßwerk in den Fenstern gleicht dem in der vorigen Periode beschriebenen. Nur kommen weniger Radfenster über Portalen oder in großen Spitzbogenfenstern vor, wie in der sehr schönen Schloßkapelle zu Rheda. Das Maaßwerk ist zwar nach verschiedenen aber beinahe gleichgestalteten Mustern gebildet, wie man an den drei großen und schönen Fenstern sowohl an der Nord- als Südseite des Doms zu Paderborn sieht und nicht so von einander abweichend, daß es störend einwirken könnte. Die Brüstung ist bisweilen mit einem nicht durchbrochenen Maaßwerk verziert, welches als eine Fortsetzung des obern Fenstergerüstes erscheint, eine Anordnung, welche man zum Theile in der

Digitized by Google

romanischen Bauweise begründet findet, z. B. unter den Fenstern im Chor des Doms zu Paderborn, und besonders geeignet, größere Wandflächen zu decken. Daß sie auch später angewendet wurden sieht man an den polygonen Abschlüssen, der Ostseite der Wiesenkirche zu Soest. Auswärts erhebt sich in der in Rede stehenden Periode über den Fenstern und Portalen ein hoher Spitzgiebel, mit Maaßwerk geschmückt, wie die Fenster selbst, jedoch nicht durchbrochen. Er steigt selbst mit seiner Spitze über die Dachgallerien empor.

Die Oeffnungen der Thürme sind den Fenstern sowohl hinsichtlich ihrer Gewandungen, als auch des Maaßwerks nachgebildet. An den Thürmen sind starke Strebepfeiler angebracht, welche die Ecken verstreben, in angemessener Höhe mit einfachen Pyramiden, Fialen bildend, endigen, und die Umänderung der viereckigen untern Masse in eine achteckige begünstigen. Letztere trägt als Helm eine hohe durchbrochene Pyramide.

Der Dom zu Freiburg bietet in seinem schönen Thurm ein vollendetes Werk dieser Art, noch übertroffen von den beiden projektirten Thürmen des Cölner Doms, die aber noch nicht zur Ausführung gekommen sind. Diese zwei Thürme umschließen die zwischen ihnen angebrachte Vorhalle, über welcher ein Fenster mit seinem Giebel, dem über dem Nord- und Südportal der Kreutzflügel ähnlich, wesentlich zur schönen Uebereinstimmung und Harmonie des ganzen Gebäudes beiträgt.

Außer dem zwischen den beiden Thürmen stehenden Hauptportale öffnet sich noch ein kleineres zu beiden Seiten desselben, und führt also durch den untern Absatz der beiden Thürme. Wenn nur ein Thurm der Mitte vorgebauet ist, muß dieser das Hauptportal umfassen, und nach der Kirchenseite hin sich mit dem Mittelschiffe so vereinigen, daß es ein Ganzes ausmacht. Letztere Anordnung findet man schon im Dome zu Paderborn befolgt, obwohl die Westwand des Thurms keinen Eingang bietet.

Die Portale haben eine tiefe Schrägung, am untersten Sockel sehr einfach, dann in Absätzen reich gegliedert, mit runden oder eckigen Stäben, und zwischen diesen

Digitized by Google

tiefe Hohlkehlen, welche beide bis oben in den Spitzbogen aufsteigen. In den Hohlkehlen stehen auf zierlichen Säulencylindern, deren Kapitäler Consolе bilden, Heiligenbilder, über deren Haupte Baldachine anderen Bildern wieder als Consolе dienen. Auf solche Weise ist der ganze innere Spitzbogen bis oben besetzt. Ueber den Spitzbogen des Portals erhebt sich, wie oben schon angedeutet, ein mit reichem Maaßwerk geschmückter Giebel. Wenn die innere eigentliche Oeffnung horizontal abgeschlossen ist, so bleibt zwischen dem Abschluß und dem Spitzbogen ein mit Maaßwerk und Heiligenbildern besetztes dreieckiges Feld. Weniger bedeutende Portale haben an dieser Stelle irgend eine Darstellung aus dem Leben Christi. Alle schräg aufwärts steigenden Linien an Giebeln und Spitzbogen sind übrigens mit einer Reihe der bekannten Blätter Fg. 40 besetzt, welche im Gipfel mit einer vier- oder sechsblättrigen Blume enden.

Bringen wir die Erscheinungen dieser Periode in ein kurz wiederholendes Verzeichniß, so finden wir den

Chor vielseitig mit Umgang und einem Kranze von Kapellen,

Basen der Säulencylinder, vielseitig,

Blattwerk der Kapitäler, groß und frei vorstehend,

Blätterreihe, an den schrägen Rändern aufsteigend, die

Blume, als deren Gipfel,

Brüstung mit Maaßwerk bedeckt,

Consolе mit Heiligenbildern im Portalbogen, und unter demselben über der Thüröffnung,

Gurtung mit Cylinderfassung und Hohlkehlen,

Pfeiler, überecks gestellt,

Radfenster für sich und in großen Fenstern wenig angewendet,

Spitzgiebel über Fenstern und Portalen,

Strebepfeiler, zwei, an einer rechtwinkligen Ecke: ein einzelner schräg vor den Winkel gestellt, nur an kleinern Bauwerken,

Schwebebogen, durchbrochen, mit Blattreihe besetzt

Digitized by Google

Thurmhelm, durchbrochen,
Thurmöffnungen mit den Fenstern an Maaßwerk übereinstimmend.

Die deutsche Bauweise nach der Blüthezeit von 1350 bis 1400.

Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hatte die deutsche Baukunst ihren höchsten Glanzpunkt erreicht, und von da an finden sich die Werke immer mehr vereinfacht. Es wurden wohl noch bedeutende Bauten in diesem Stile begonnen, allein selten oder nie vollendet.

Mit Rechte erinnert Kallenbach in seinem Werke über die Baukunst des Mittelalters an die Pest, welche in eben diesem Zeitalter Deutschland so oft heimsuchte, und in größern Städten, die doch nur im Stande gewesen wären, ein wichtiges Bauwerk aufzuführen, oft die Hälfte der Einwohner hinraffte. Zu Paderborn hauste sie 1347 bis 49 und es starben 2000 Menschen. *) Hält man dazu nun die Gewohnheit jener Zeit, den Unterricht in den Künsten der lebenden Ueberlieferung anzuvertrauen, indem der Lehrling die Kenntnisse und ihre Anwendung aus dem Munde seines Meisters vernahm und gleich in Ausübung brachte, so muß das traurige Ende vieler ausgezeichneter Werkleute damals einen sehr nachtheiligen Einfluß auf unsere Kunst ausgeübt haben.

Nichts desto weniger hat auch diese Zeit einige Gebäude von großer Schönheit aufzuweisen, unter denen Maria zur Wiesen zu Soest (Fig. 41.) einen hohen Ehrenplatz einnimmt, obgleich alle Anzeichen der sinkenden Kunst an ihr sichtbar werden. Sie ruhet auf 6 wirklichen und zwei scheinbaren Pfeilern, welche drei gleichhohe Schiffe bilden. Die 5 und 6 Fuß im Durchschnitt haltenden überecks gestellten Pfeiler haben eine Höhe von fast 60 Fuß, und erscheinen demnach außerordentlich schlank. Sie sind sehr schön gegliedert. Jede Seite hat in der Mitte anstatt der frühern Säulencylinder einen stark vor-

*) Veranlassung zur Gründung der Elenden-Bruderschaft.

Digitized by Google

tretenden dreiseitigen Stab zum Tragen der Gurte. Zu beiden Seiten des breiten Stabes eine tiefe Hohlkehle, aus welcher die, die vier Ecken des Pfeilers bildende Birnform hervorgeht. Stäbe und Hohlkehlen sind durch Plättchen verbunden.

Der Verfall der Kunst zeigt sich aber schon an diesen Pfeilern. (Fig. 42.) Es fehlen nämlich die Kapitäle, und die Birnform geht unmittelbar in die Scheidebogen, die breiten dreiseitigen Stäbe aber gehen ohne Unterbrechung in die Gewölbegurte über.

Den Pfeilern fehlt auch der Sockel, und sie scheinen aus dem Fußboden hervorzuwachsen. Das Unpassende hat der Baumeister Johannes Schendler dadurch zu vermeiden gesucht, daß er die Hohlkehlen auf dem Boden durch eine einfache Anschrägung mit den vorstehenden Stabwerke in gleicher Linie ausfüllte, vielleicht auch um die Glieder gegen Beschädigung zu sichern.

Die zwei ersten (westlichen) Pfeiler a von doppelter Stärke in Vergleich zu den übrigen sind Säulencylinder mit vier Halbcylindern. Sie bilden die Eckpfeiler der projectirten beiden Thürme nach der Kirchenseite hin, und bilden ein Ganzes mit dem Mittelschiffe, eine treffliche Anordnung, um das letztere bedeutend zu vergrößern, und die Schönheit der Perspective dadurch zu erhöhen. Um diese Zeit wurde kein besonderer Chorraum mehr gebauet, sondern der östliche Schluß steht vor den Schiffen. Ein halbes Zehneck bildet den Schluß des Mittelschiffes nach Außen, wogegen nach Innen noch zwei Seiten des Zehnecks den Raum, in dessen Mitte der Hauptaltar steht, umfassen, also nur 3 Seiten offen lassen, genau in der Breite b des Mittelschiffes. Die Stirne der beiden eben besprochenen Seiten haben die Gliederung der Pfeiler und so scheint das Gebäude 8 Pfeiler zu haben, indem die zwei letzten zur stärkern Verstrebung ausgemauerten Seiten des Zehnecks aus der Prospective verschwinden.

Die Seitenschiffe sind ebenfalls mit einem halben Zehneck geschlossen, so, daß die beiden zuletzt erwähnten Seiten des Hauptschlusses hier die fünfte vermauerte Seite des Nebenschlusses ausmachen. Die vierte

Digitized by Google

ebenfalls vermauerte, trifft mit der Verstrebung zusammen. Nur 3 Seiten des letztern, so wie die fünf Seiten des Hauptschlusses sind mit hohen Spitzbogenfenstern versehen. Da diese zwischen die hohen und schlanken Streben gestellt sind, welche im Innern wieder die Gliederung der Pfeiler nachahmen, so erhält das Ganze dadurch eine große Leichtigkeit und Harmonie. Nur schade ist es, daß die Fenster des Schiffes sich schon zu weit von den zu schwach angedeuteten Wandpfeilern entfernen und zuviel Mauer zwischen sich lassen. Eine gar zu bedeutende Höhe der Fenster hat der Baumeister dadurch dem Auge entzogen, daß er ein Viertel derselben am untern Ende davon abgetheilt hat, durch eine aus Vierpässen bestehende auf kleinen Spitzbogen ruhende Scheidung.

Das Fenstermaßwerk hat, wie überhaupt in dieser Periode, keine Rundstäbe mehr, ist aber aus Vierblättern und Pässen schön geformt. Mit Glasmalerei ausgestattet, in der die Fortsetzung der Architectur durch Baldachine über Heiligenbildern erscheint, ist von unvergleichlich schöner Wirkung. Die Brüstung unter den 11 Fenstern der Ostseite ist mit Nischenwerk und Stäben so abgetheilt, daß sie eine Fortsetzung der Fenster bildet, eine schöne Anordnung, die man ungern am Schiffe entbehrt.

Die Strebepfeiler sind den rechten Winkeln der Kirchthürme rechtwinklig vorgesetzt, wie an den großen Prachtbauten der vorigen Periode.

Warum Meister Schendler zu dem Werke, welches seinen Namen bei der Nachwelt mit Ruhm verewigen sollte, wohl einen so schlechten Stein gewählt hat, wie der grüne Sandstein von Rhüden, den man fast mit einem Messer zerschneiden kann, der in wenigen Jahren verwittert, ist kaum zu begreifen. Daher sind die Zierrathen der Außenseite gänzlich zernagt und kaum Ueberreste von Fialen auf den Streben mehr kenntlich, ebensowenig wie die Pflanzenreihen und Blumen.

Seit mehreren Jahren sind geschickte Architecten und tüchtige Steinmetzen damit beschäftigt, auf Befehl und Kosten des Königs Friedrich Wilhelms IV. die schadhaften

Theile durch neue zu ersetzen, welche durch ihre höchst vollendete Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen, und so wird dann die Wiesenkirche, obgleich sie schon die von der Höhe herabsteigende Periode bezeichnet, doch eins der schönsten Bauwerke Westfalens, der Nachwelt erhalten.

Zu Paderborn sehen wir die Bauweise dieser Periode an einer Kapelle an der Südseite des Chors der Busdorfer Stiftskirche. Sie stützt ihre Gewölbe auf einen im Mittelpunkte stehenden Pfeiler dessen Stäbe und Hohlkehlen aus dem Fußboden steigen und ohne Kapitäle ununterbrochen in die Scheide- und Gurtbogen des Gewölbes übergehen.

Sehr zierlich ist die westliche Thür derselben Kirche, aus derselben Zeit, (1400). Die Wandfläche über der Thüröffnung ist in einen von Rundstäben gebildeten Spitzbogen geschlossen, dessen Inneres mit Maaßwerk, als ein Fenster ausgeschmückt ist. Die Gewandung hat an jeder Seite einen schön verzierten Consol mit den Statüen des h. Petrus und Andreas, in der Mitte aber die h. Jungfrau unter einem hohen Baldachin. Ein Paar kleine mit Fialen geschmückte Strebpfeiler an den Seiten erhöhen die Wirkung des Ganzen. In dem Maaßwerke bemerkt man die wenig schönen Fischblasen. Die Oeffnungen des einfachen in mehrern Geschossen aufsteigenden Thurms sind den Fenstern dieser Zeit ähnlich. Auch in ihnen bemerkt man die ungern geschehenen Fischblasen. Die Thüren und auch die Fensterfassung an der S. Lambertuskirche zu Münster haben mit der eben beschriebenen große Aehnlichkeit.

Ein Vergleich mit den frühern Perioden läßt uns in dieser bemerken, daß

der Chor oft gänzlich fehlt,

die Pfeiler, sehr schlank und hoch haben keine Säulencylinder mit Kapitäl und Fuß, wie früher, sondern blos aufsteigende Stäbe die ohne Unterbrechung in die Scheidebogen und Gurte laufen,

der Sockel verschwindet gänzlich oder ist ein Stück eines Cylinders,

Digitized by Google

Vielseitiges Basament ist selten mehr im Gebrauch.
Die Fenster, weit vom nächsten Wandpfeiler lassen viel Mauerfläche offen,
Rundstäbe an den Fenstern kommen nicht mehr vor, noch weniger Kapitälchen und Füßchen, das
Maaßwerk besteht vielmehr aus Platte und Schrägung, ist aber oft sehr schön zusammengeordnet, jedoch hascht man zu viel nach allerlei Formen an demselben Gebäude, wodurch die Harmonie gestört wird.
Die Fischblasen machen sich geltend.
Die Kirchengebäude haben gleichhohe Schiffe.

Die deutsche Baukunst nach d. J. 1400.

Man würde sehr irren, wenn man glaubte diese Periode sei ganz unfruchtbar an schönen Werken der deutschen Baukunst. Einzelne großartige Gebäude entstanden, wie der Dom zu Ulm, dessen Thurm, wie der des Doms zu Frankfurt in ziemlich verschiedener Anordnung gleich vortrefflich erfunden, aber beide nicht ganz vollendet sind. Dem erstern fehlt die obere Hälfte, dem letztern nur der Helm. (Moller Denkm. 57, 58, 59.)

Das Bestreben der Baumeister dieser Zeit ging weniger dahin, neue großartige Pläne für die Gesammtanlage solcher Bauwerke zu erfinden, als vielmehr einzelne Theile mit dem größten Reichthum bis ins kleinste Glied auszustatten, besonders wenn es Aufgabe war, an einem schon vorhandenen älteren Werke irgend eine Restauration oder sonstige Veränderung vorzunehmen.

Im J. 1469 wurde z. B. die Stadtkirche zu Geseke restaurirt. Der damals neu angebauete Chor ist ein sehr heiteres, freundliches Bauwerk. Das Fenstermaaßwerk ist, obgleich doppelte Fischblasen darin vorkommen, doch von schöner Wirkung. Die Scheidebogen und Gurte sind Cylinderstücke. Das Schiff, ein Jahrhundert älter, hat sehr schönes Fenstermaaßwerk, aus Dreiblättern zusammengesetzt.

In dieselbe Zeit gehört der ein halbes Achteck bildende

Digitized by Google

östliche Theil der Stiftskirche zu Lippstadt, und der große schöne Chor der Marienkirche daselbst, diese ebenfalls mit doppelten Fischblasen. Fig. 44. b.

Die damals aufgeführten Hauptheile eines Gebäudes sind schwerfällig, umfassen zu starke Wandflächen und die Vortheile, solche zu vergringern, deren die ältern Gebäude so viele darboten, wurden nicht mehr in Anwendung gebracht. Die Fenster, mehrentheils im Spitzbogen erbauet, füllen die Umfassungsmauern nicht aus, und breite Wandstreifen bleiben übrig. Bisweilen findet sich auch der Stichbogen Fig. 43. z. B. an der Bustorfer Kirche an der Ostseite und die ihr nächsten Fenster der Nord- und Südseite, — seltener der Halbkreis, wie in dem Fenster über dem Ausgange an der Ostseite des Doms zu Paderborn. Dieses Fenster liefert auch den Beweis des Mißbrauchs der Fischblase, Fig. 44., die nun in den Fenstern übermäßig angewendet wird, weil sie sich in allen möglichen Oeffnungen anbringen läßt. Der Kreuzgang des Doms zu Paderborn enthält in seinen Fenstern eine Masse solchen Maaßwerks, unter welchem die Anwendung der drei Hasen mit drei Ohren und andere Sonderbarkeiten vorkommen. Viel besser sind die großen Fenster des Chors und südlichen Kreuzflügels, die Ausschrägung ist mit Stäben und Hohlkehlen geschmückt und das Maaßwerk in Vierblättern über dem Spitzbogen geschmackvoll vertheilt, jedoch ohne Kapitälchen, Füßchen und Cylinder, sondern nur mit Anwendung einfacher Plättchen zwischen der Anschrägung.

Daß um diese Zeit keine Ziergiebel über den Fenstern mehr vorkommen, die ohnehin nur an den größern Prachtbauten sich finden, ist leicht zu erachten. Mit ihnen verschwinden zugleich die Dachgallerien, und weil die Strebepfeiler unter dem obersten Gesims schon enden, so fehlen auch die Fialen.

An der Bustorfer Pfarrkirche haben wir oben den Spitzbogen über der schönen westlichen Thür erwähnt. Der am meisten vortretende Rand desselben ist angeschrägt und mit großen Pflanzen besetzt, zieht sich über der Spitze

Digitized by Google

des Bogens etwas in die Höhe und trägt eine große Blume. Wenn diese Blume noch etwas höher steigt, und der Spitzbogen, anstatt sich zu schließen, dem Steigen der Blätter folgt und unter der Blume in eine Spitze sich vereinigt, dann ist der Eselsrücken, Fig. 45. fertig, welcher um diese Zeit sehr beliebt wurde. Seine erste Entstehung ist aber viel älter. Man sieht diese Bildung schon an dem schönen Nischenwerk, Fig. 46. im nördlichen Kreuzschiff unsers Doms, jedoch ohne Blätter und Blume aus einfachem Cylinder bestehend.

Der Eselsrücken vertritt oft die Stelle der Fenster- und Thürgiebel, besonders aber an kleinen Werken, Tabernakeln, Sakramenthäuschen findet er Anwendung. An letztern sieht er oft freischwebend auf Consölchen um den untersten und breitesten Theil des großen aus vielvielfältigem Streb- und Pfeilerwerk bestehenden Thurms über dem eigentlichen für die Aufbewahrung des h. Sakraments bestimmten Schranke. Auch Altäre findet man in diesem Stile behandelt; dahin gehört der ehemalige Choraltar im Dome zu Paderborn, jetzt unter der Hasenkampsuhr stehend, von vorzüglicher Schönheit. Die Sakramenthäuschen stehen entweder frei, oder sind in die Wand gesetzt, ohne bis auf den Fußboden zu reichen, z. B. im Bustorf und in der Gaukirche zu Paderborn.

Ein ausgezeichnet schönes Werk dieser Zeit, zu den Kirchthürmen gehörend, ist der Taufstein im Bustorf.

Man findet den Eselsrücken auch doppelt, und durcheinander geschoben.

Wenn der senkrecht stehende Eselsrücken mit seiner Spitze nach Außen gebogen, und diese am Ende doch wieder senkrecht gerichtet ist, so heißt das Ganze ein Frauenschuh. Fig. 47. In dem noch vorhandenen merkwürdigen Originalriß des Ulmer-Doms hat der gezeichnete aber nicht zur Ausführung gelangte hohe Helm des Thurms fünf Kränze von dieser Verzierung. (Moller 58.) Doch findet man ihn mehr an kleinen Werken, Sakramenthäuschen u. dgl.

Digitized by Google

Man fing an, Geschmack zu bekommen an allerlei gebogene Formen der früher nur geradlinigen Theile, und ließ sich verleiten, nach ungewöhnlichen und solchen Bildungen zu haschen, die auf keine Weise gerechtfertigt werden können. Die verschiedenen aufstrebenden Spitzen einer Fiale, welche in dem obersten Helme ihren Abschluß erhält, gehören nothwendig dahin, um diesen Abschluß auf eine dem Auge angenehme Weise zu bewirken. Diese Spitzen fing man an nach Außen und dann zurück, in Gestalt eines Schwanenhalses herab zu biegen, die Blume zur Erde gekehrt! (Moller 68.) Die Blume zeigt sich in der bessern Zeit immer noch als ein Architecturstück. In unserer Periode aber wollte man dieselbe wirklich der Natur nachbilden. Man machte den Gipfel des Helms aus allerlei Pflanzenverschlingungen. (Moller No. 61.)

Ebenso verfuhr man mit der Wasserschräge. Man machte sie gewölbt und zurückgebogen, beides nachtheilig für den Abfluß des Wassers, denn im ersten Falle fließt es oben, im andern unten zu langsam ab, oder bleibt gar stehen.

Die Strebepfeiler erhielten eine Krönung mit Eselsrücken, oder auch nur einen Giebel mit eingebogenen Schrägen, Fig. 48., und das Wohnhaus No. 186 an der Westernstraße zu Paderborn. Solche wurden auch über Thüren und Fenstern angebracht, ja man ließ mehrere Einbiegungen als Glieder auf einander folgen, um Ränder an Thüren und Fenstern damit zu verzieren. Letztere erhalten noch ein gutes Ansehen, wenn die Einbiegungen mit Stäben wechseln, welche man daher oft angewendet hat. Solche Stäbe durchkreuzen sich an den rechtwinkligen Ecken der Thüren und der senkrecht stehende trägt dann über der Durchkreuzung einen Consol zum Aufstellen eines Bildwerks.

Um d. J. 1200 — 1250 verzierte man die Rundstäbe und Cylinder gern mit Umwindungen, welche mit dem Zickzack nahe verwandt sind, und vielleicht mit ihm zu gleicher Zeit erfunden wurden. Diese werden jetzt wieder beliebt, und wo kleine Säulen in Anwendung kom-

Digitized by Google

men, wird der Sockel schraubenartig mit einer Hohlkehle umzogen.

In der Folge bog man selbst die den Säulencylindern angefügten Halbcylinder in Windungen um jene und diese unnatürliche Gestaltung mag wohl der Ursprung der gewundenen Säule sein, die im 16 — 17ten Jahrhundert an Altären so vielfach vorkommt. Mit dem Gedanken, daß die Säule bestimmt ist, eine schwere Last zu tragen, läßt sich die Windung des Schafts nie in Einklang bringen, da sie in einer der Windungen offenbar zerspringen würde.

Die Gewölbegurte wurden verkürzt, indem man um den höchsten Punkt ein Rad oder einen Stern legte, an welchen sie stießen. Die vielen daraus entstehenden Kappen dienten zur Erleichterung der Gewölbelast. Man mißbrauchte aber bald diesen Vortheil, und überzog den ganzen quadratischen Raum des Gewölbes mit einem Netze von Gurten. Durch diese Anordnung verließ man einen wichtigen Zweck, den die früheren Baumeister durch die Gurten erreichten, das Herableiten des Druckes der Gewölbelast auf die Trag- und Strebepfeiler. Denn durch die netzförmige Behandlung des Gurtenwerks wurde die Last nach allen Richtungen verbreitet, und wirkte zu sehr auf die Umfassungsmauern, die also eine Verstärkung bedurften, welche ohne Beeinträchtigung der Schönheit des Ganzen nicht zu geben war. Die Tragpfeiler um d. J. 1400 — 1500 vereinfachen sich sehr. Die Bustorfer Kirche in Paderborn hat achtseitige Pfeiler mit einfachen Gesims geschlossen. Der Fuß derselben Form, einige Zoll vorspringend, verbindet sich mit dem Pfeiler durch eine einfache Schräge

Sonst findet man noch die acht Seiten hohl gebogen, oder achteckig und an vier Seiten mit Cylindern besetzt. Auch steht wohl vor jeder Ecke ein Cylinder und die Ecke selbst hat eine Hohlkehle, wodurch eine der Blüthezeit entsprechende schöne Form entsteht. In diesem Falle hat jeder Cylinder seinen vielseitigen Fuß und sein besonderes Kapitäl unter dem, den ganzen Pfeiler bedeckenden Kämpfer.

Digitized by Google

Das Blattwerk der Kapitäle aus der beſten Zeit iſt eine großartige Nachahmung des Eichenblatts oder der Cineraria, wie am Kölner Dome. Die ſpätern Formen, wie an der ſchönen Thür am Buſtorf ſind unpaſſend knollig zuſammengedrückt und dadurch unkenntlich geworden.

Die äußern Strebpfeiler vereinfachen ſich und gleichen daher denen der älteſten Zeit, indem Fialen jetzt ſehr ſelten mehr errichtet werden. Wenn das obere Ende ſich nicht mit einer bloßen Waſſerſchräge begnügt, iſt es mit einem Eſelsrücken verziert oder hohl gebogen, oder auch wohl in der Mitte ein Durchgang gemacht.

Zu den ſchönſten Werken jener Zeit gehören, wie ſchon oben erinnert worden, die Thürme der Dome zu Ulm und Frankfurt. Letzterer um das Jahr 1420 erbauet, iſt eins der ſchönſten Werke deutſcher Baukunſt.

Der Ulmer Domthurm hat außer dem Helme vier Haupttheile, wovon drei bis zu einer Höhe von 237 Fuß vollendet ſind, ſo daß nur der aus dem Viereck ins Achteck übergehende Theil mit dem Helme mangelt. Ganz ausgebauet würde ſeine Höhe 491 Fuß betragen. Beide Werke, unter ſich ganz verſchieden, ſind gleich bewunderungswürdig, wiewohl ſie ſchon manche Abweichungen von den Formen der Dome zu Köln und Freiburg zeigen.

Die beiden Thürme der Maria zur Wieſen in Soeſt ſind in der Anlage ebenfalls ſehr ſchön, aber nicht ausgebauet. Der eine iſt nur bis zur Höhe der Kirche aufgeführt und hat von da ſtatt der aufſtrebenden Fialen die in ihrer Mitte mit einem hohen Helme ſchließen ſollten, nur ein gleich hohes ſpitzes Schieferdach erhalten. Der andere iſt nicht einmal zu der Höhe des erſteren gelangt und unter dem Kirchendache verſteckt.

Die Altäre in den Kirchen, auch Chorſtühle, ja ſelbſt die Gefäße haben eine Geſtalt, welche mit dem Stile der Bauwerke der Zeit ihrer Verfertigung übereinſtimmt. Die Chorſtühle (Mollers Denkm. Bl. 64, 65) um d. J. 1500 findet man im Chor des Buſtorfs, wobei zu

Digitized by Google

bemerken ist, daß der untere Theil wahrscheinlich später verändert oder erneuert worden, und daher sein Schnitzwerk verloren hat.

Die Fischblasen verrathen das Alter eines schönen alten silbernen Rauchfasses des Bustorfs.

Ein schönes Reliquiengefäß von Silber in Gestalt eines Thurms mit Strebepfeilern an drei Seiten, welche den dreiseitigen durchbrochenen Thurmhelm stützen, auch mit Wasserspeiern, Wasserschrägen und Spitzbogenfenstern versehen sind, besitzt der Dom zu Paderborn. Dem Stile nach gehört es in die Periode kurz nach der Blüthezeit.

Monstranzen von vorzüglicher Arbeit in diesem Stile besitzt die Gaukirche und der Bustorf.

Es ist sehr zu bedauern, daß so viele vortreffliche Werke dieser Art untergegangen sind. Schon der Umstand, daß sie aus edlem Metalle gearbeitet waren und daher im Kriege von plündernden Soldaten, zu andern Zeiten von Dieben geraubt wurden, hat viele der Zerstörung preis gegeben. Die wenigen aus dem Mittelalter geretteten Werke aber erfuhren in den letzten Jahren des verflossenen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts eine Umänderung, wodurch ihre ursprüngliche Gestalt mehr oder weniger verloren ging. Die sehr schöne Monstranz des Bustorfs zu Paderborn hat gar Nichts von ihrer ersten Anordnung verloren. Dagegen ist in der Mitte zwischen die an jeder Seite befindlichen Strebepfeiler ein Strahlenkranz eingefügt, dessen fremdartiges Aussehen den Kenner unangenehm berührt.

Die Monstranzen des Mittelalters bestehen:

1. aus einem Fuße,
2. einem Mittelstücke, in welchem das h. Altarssakrament aufgestellt wird, und
3. dem darüber befindlichen Dache.

Der Fuß selbst besteht wieder: a. aus der untern Platte, b. dem Knopfe, und c. dem Aufsatze, der zum Tragen des Mittelstücks bestimmt ist. Die untere Platte ist kreisrund, seltener länglich. An die Run-

Digitized by Google

dung schließen sich 6 Kreistheile, wodurch das ganze Werk sechsseitig wird. Die Kreistheile am Fuße sind gravirt oder getriebene Arbeit. Der Rand zwischen beiden ist mit einer Blätterreihe geschmückt. Der Knopf, künstlich gearbeitet, hat sechs runde oder viereckige Zapfen, an der Vorderseite etwas vertieft. In dieser Vertiefung stehen gewöhnlich die Buchstaben **i h e s u s**, in jedem Zapfen einer. Die Monstranz des Bustorfs hat keine Zapfen, sondern vier Eckthürmchen oder Erker, und zwischen diesen die vier zierlich gegrabenen Sinnbilder der Evangelisten.

Der Aufsatz zum Tragen des Mittelstücks ist unten trichterförmig sechseckig, oben aber kreisrund, weil das Mittelstück selbst ein rundes Cylinderglas hat, in dem das h. Sakrament steht. Dieses Glas paßt in eine zierlich gearbeitete Krone, welche sich umgekehrt, als dessen Deckel wiederholt. Zu beiden Seiten des gläsernen Cylinders stehen Strebepfeiler, welche in zwei Oeffnungen übereinander Heiligenbildern Raum geben, und dem ganzen Werke eine etwaige Breite gewähren. Diese tragen das Dach, bestehend aus dem untern mit Giebeln verzierten Rande und einem hohen Thurmdach oder Helme, dessen sechs Ränder mit Blätterreihen besetzt sind, der obere Gipfel aber auf einer Kugel das Bild Christi am Kreuze trägt. Dieser Helm kann abgenommen werden, um das h. Sakrament einzusetzen. Die Strebepfeiler sind mit Fialen verziert, die immer höher aufsteigend dem Haupthelme sich nähern. Mehrere Schwebebogen mit Blätterreihen geschmückt, machen die Verbindung. Zwischen den Strebepfeilern, welche von Consolen getragen werden und dem Glascylinder sind Gallerien angebracht.

Vorstehende ausführliche Beschreibung kann den Künstlern dienen, denen solche Werke zur Reparatur übergeben werden. Weil das Einsetzen in einen Glascylinder umständlich ist, so kann man, ohne dem Werke zu schaden, auch einen halben Glascylinder an der Vorderseite anbringen.

Oeffentliche Gebäude wurden im Mittelalter in dem eben für die Kirchen gangbaren Stile aufgeführt. Es haben sich nur wenige bis auf unsere Zeiten erhalten.

Digitized by Google

Einzelne Theile, z. B. Portale, sieht man noch hier und dort auch in kleineren Städten, z. B. zu Geseke. Selbst an Bürgerhäusern findet man die Wasserschrägen und andere Anordnungen die zur Erhaltung dienlich waren, z. B. Nr. 186 am Kettenplatze zu Paderborn, welches Haus, 1557 erbauet, ein schönes Spitzbogenportal und gute Einfassungen der obern Theile zeigt.

Die Giebel waren treppenförmig abgestuft, und bisweilen auf jeder Stufe ein Thürmchen oder eine fensterartige Verzierung angebracht, ohne das Dach sichtbar zu machen. Eins der schönsten derartigen Gebäude ist das Rathhaus zu Münster.

Um das Jahr 1550 fing man an, neben dem Spitzbogen auch den Halbkreis wieder als Arkadenbogen oder Scheidebogen zu verwenden. Einzelne Säulen wurden zum Tragen horizontaler Theile, besondern in kleineren Oeffnungen z. B. in Fenstern errichtet.

Um d. J. 1600 finden sich noch Kirchen mit guten Fenstern im Spitzbogen. Von da an finden wir ihn im Kampfe mit dem Kreisbogen nebst der Anwendung der verschiedenen alten Säulenordnungen. Die Giebel wurden mit geschmacklosem Schnörkelwerk besetzt, bisweilen wie Hörner hervorstehend, worauf kleine Pyramiden oder Kugeln stehen. Der Gipfel trägt eine hohe Windfahne, ja bisweilen sind selbst die Seitenstufen des Giebels mit Fahnen besetzt. Das im 1615 erbauete Rathhaus zu Paderborn zeigt diesen Verfall des guten Geschmackes in seinem Zunehmen. Eine Menge adlicher Landsitze, zu jener Zeit erbauet, beweiset, wie beliebt diese bis 1680 angewendete Verzierungsweise gewesen ist, z. B. zu Borlinghausen, Eringerfeld, Erwitte, Verna.

Ein merkwürdiges Buch, worin die Erzeugnisse dieses Stils auf einer sehr großen Menge von Kupfertafeln dargestellt werden, ist 1595 von Wendel Dieterlin herausgegeben.

Gegen das J. 1700 waren die Formen des deutschen Baustils gänzlich verlassen.

Digitized by Google

Erklärung der Benennungen

der an den Bauwerken des Mittelalters vorkommenden Theile, sowie auch einiger zur Beschreibung nothwendigen Ausdrücke.

Es würde zu weit führen, wenn man hier eine vollständige Erklärung der zur Geometrie gehörigen in das Buch übergegangenen Begriffe suchen wollte. Wir begnügen uns damit, Einiges daraus hier aufzunehmen, um verständlich zu werden.

Wenn man eine ebene Fläche, z. B. eine hölzerne Tafel in die Lage des stillstehenden Wassers bringt, dann liegt sie waagerecht oder horizontal. In dieser Lage sind ihre Ränder dann auch waagerechte oder horizontale Linien. Wenn ein Haus neu erbauet ist, werden dessen Wände wohl senkrecht oder lothrecht stehen, d. h. in der Lage eines herabgesenkten, an einem Faden hängenden Loths oder Gewichts. Wenn eine waagerechte und eine lothrechte Linie sich berühren, entsteht ein rechter Winkel: wenn aber eine waagerechte und lothrechte Ebene sich berühren, so bilden sie inwendig eine rechtwinkelige Ecke, auswendig eine rechtwinkelige Kante. Das Ende einer Kante wird auch Ecke genannt. Bei der Aufführung von Mauern müssen die Steine in horizontale Lage gebracht, auch die einzelnen Lagen oder Schichte gleicher Dicke sein,

Digitized by Google

(die Schichten müssen gleichmäßig abgebunden sein). Dieses ist an den vorzüglichern Bauwerken des Mittelalters sorgfältig beobachtet. Die Bruch- oder Kalksteine sind zu dem Ende genau winkelrecht abgeglichen, und in gleich dicken Schichten vermauert.

Abdecken ist soviel als mit einem Dache bedecken, daher auch, die obere Kante eines Bauwerks mit einem Gesims belegen.

Absis oder Tribüne (Tribunal). s. Basilika, Fig. 1. c.

Architrav ist der von Säulen getragene Balken über welchem sich die obern Theile des Gebäudes erheben.

Arkadenbogen sind diejenigen Bogen, welche das Hauptschiff eines Kirchengebäudes von dem daran liegenden Nebenschiffe trennen. Sie ruhen auf oder an den Säulen oder Pfeilern des Hauptschiffes. Wenn dieses höher steigt, als die Nebenschiffe, so müssen die Arkadenbogen diese Erhöhung mit den darin angebrachten Fenstern tragen, unter denen nicht selten ein Gang, Gallerie über diese Bogen hinläuft. Da diese Gallerie geradlinig ist, so bleibt neben dem Arkadenbogen zu beiden Seiten eine dreieckige Mauermasse, Zwickel, Triforium, Spanndrille übrig, deren Fläche mit Malerei verziert zu sein pflegt.

Ausbauchung s. Säule,

Ausladung s. Gesims,

Ausschrägung und Einschrägung. In unsern steinernen Wohnhäusern bilden die Wände der Zimmer mit der Mauerdicke, in welcher das Fenster angebracht ist, keinen rechten Winkel, vielmehr ist, damit viel Licht einströmen könne, die Fenstertiefe an der Kante der Zimmerwand am breitesten und verengt sich nach dem Fenster. Nach Außen bleibt diese geringere Breite, und schließt sich unter rechtem Winkel an die äußere Fensterfassung. In den Kirchengebäuden ist dieselbe Einschrägung, aber auch nach Außen hin erwei-

Digitized by Google

tert sich das Fenster, hat also eine Ausschrägung die zur bessern Aufnahme des Lichts, so wie zur Verschönerung des Gebäudes nicht wenig beiträgt.

Baldachin, das, über dem Haupte der Heiligenbilder angebrachte, thronartig verzierte oft reichgeschmückte Dach, dessen früheste Form die eines Kirchthurms nachbildet.

Base, Basement, Fuß an Säulen und Pfeilern.

Basilika. Fig. 1. Ein zu Volksversammlungen, gerichtlichen Verhandlungen und andern nicht religiösen Zwecken bestimmtes Gebäude bei den Römern. Es bildete ein längliches Viereck, durch 2 Säulenreihen in 3 Räume oder Schiffe getheilt. Die beiden Nebenschiffe waren bedeckt, und durch eine über den Säulen angebrachte zweite Säulenreihe, und darüber gelegtes Dach geeignet, auch diese Räume des zweiten Stockes zu Versammlungen dienlich zu machen. Der Mittelraum war unbedeckt. An einer oder den beiden kürzeren Seiten des Gebäudes, dem Mittelschiffe gegenüber befand sich eine runde Nische e, für den erhöheten Sitz, tribunal, der Richter oder derjenigen Personen, welche bei den Versammlungen den Vorsitz führten. Dieser runde Ausbau wurde auch Absis genannt. Die ersten Christen fanden solche Gebäude für ihren Gottesdienst ganz zweckmäßig, zumal wenn man über das Mittelschiff ein mit Fenstern versehenes Dach legte. Die Absis diente dann zur Aufstellung des Altars, daher auch Altarabsis. Bei der Anlage solcher Gebäude wurde diese nach Osten gerichtet.

Burgfriet oder Wartthurm, ein hoher runder Thurm in den alten Ritterburgen, von welchem her der Wächter die Umgegend beobachten konnte. Unten in diesem Thurme befand sich das Burgverlies, ein tiefer unterirdischer Kerker.

Birnform s. Glieder.

Bogen, Theil eines Kreises. Am meisten in der Baukunst angewendet findet man den Halbkreis. Eine

Digitized by Google

Reihe nahe aneinander gerückter kleiner Halbkreise, welche unter dem Dache als Krönung hinlaufen, bilden den Halbkreisbogenfries. Die Grundlinie des Halbkreises ist der Durchmesser. Wenn aber noch Etwas unter dem Durchmesser herab von dem Kreise angewendet wird, so nennt man es einen überhöheten Bogen, welcher an den arabischen Bauten vorkommt. Er nähert sich der Hufeisenform. Dessen Gegensatz ist der Stichbogen, kleiner, als der Halbkreis. Wenn man von einem Halbkreise zwei gleich große Stücke über derselben Grundlinie so aufrichtet, daß sie sich oben berühren, so bilden sie einen Spitzbogen. Man sieht, daß jedes der beiden Stücke kleiner sein muß, als ein Viertelkreis. Je näher sie dem Viertelkreise kommen desto stumpfer wird der Spitzbogen. Je kleiner sie werden, desto höher und enger wird er.

Der Stirnbogen trennt das Gewölbe von der anliegenden Fensterwand. Im weitern Sinne heißt so der Halbkreis, welcher entsteht, wenn man ein Tonnengewölbe rechtwinklig und senkrecht abschneidet.

Die Scheidebogen stehen quer über den Schiffen und ruhen auf den in dieser Richtung stehenden Säulen oder Pfeilern. Sie scheiden nämlich die zwischen je vier Pfeilern erbaueten Gewölbmassen voneinander. Weil diese Scheidebogen nebst dem Gewölben selbst einen bedeutenden Schub gegen die Seitenwände des Gebäudes ausüben, so sind ihnen an den größern Gebäuden die Strebepfeiler mit den auf ihnen ruhenden Schwebebogen oder Strebebogen an der Außenseite entgegengerichtet. Diese bilden die Hälfte eines Spitzbogens dessen oberes Ende sich an die Stelle anlegt, gegen welche der Hauptschub der Scheidebogen gerichtet ist.

Brüstung oder Brüstungsmauer ist der Theil der Umfassungsmauer oder Wände, über welchem die Fenster errichtet sind.

Canzellen (Cancelli,) Abschließungen, Vergitterungen

z. B. diejenigen, die den Chor von den Umgängen, oder den Altar von dem übrigen Raume des Chors trennen, weshalb man auch die Communionbank dahin rechnen könnte.

Chor. Die alte Basilika hatte keinen Chorraum. In der Absis stand anfangs der Altar. Um aber für die dienstthuende Geistlichkeit einen angemessenen Raum zu gewinnen, schob man die Absis mehr nach Osten hinaus, so gestaltete sich der für die Priesterschaft bestimmte Chor. Ein durch seine Verzierung vor dem Uebrigen ausgezeichneter Scheidebogen, Triumpfbogen, trennte denselben vom Hauptschiffe. Selbst die diesen Bogen tragenden Säulen waren nicht selten von kostbarem Marmor. Sobald aber das Gebäude ein Kreuzschiff bekam, war der nächstfolgende Scheidebogen mit den beiden an das Kreuzschiff stoßenden Säulen der Triumpfbogen.

Der Chorschluß, d. h. die östliche Mauer des Chors hätte nach ihrer Entstehung die halbkreisrunde Form beibehalten müssen. Diese findet man zwar, aber auch eine gerade östliche Wand. Auch ist der Abschluß bisweilen inwendig kreisrund, auswendig ein halbes Achteck, Zwölf- oder Sechszehneck.

Ciborium, ein auf 4 Säulen ruhender, mit Gardinen verschließbarer Himmel über dem Altar.

Concha, Muschel, die Absis, in deren Mitte, an der östl. Wand die Cathedra des Bischofs stand.

Consol, Kragstein, der mit einem Blätterschmuck verzierte Fuß, an einem Pfeiler oder an einer Wand in der Höhe angebracht, um Statuen darauf zu stellen.

Cylinder oder Walze. Das oben und unten gleichdicke Stammende eines gut gewachsenen Baums gibt uns das beste Bild des Cylinders. Die Säule unterscheidet sich dadurch vom Cylinder, daß ihre Dicke nach oben abnimmt (sich verjüngt.)

Dach. Die bedeutendsten Kirchengebäude haben eine Dach-

Digitized by Google

gallerie, die sich um die Ränder des Daches zieht und hinter welcher man ohne Gefahr herum gehen kann. Dachreiter nennt man kleine Thürme auf der Mitte des Daches.

Dienste sind die Pfeiler-Cylinder, welche an den Wänden zwischen den Fenstern sich erheben. Sie dienen zum Tragen der Scheidebogen und Gewölbe-Rippen (Gurten).

Eingezogen nennt man einen obern senkrechten Mauertheil, der nicht mit dem untern in gleicher Fläche liegt, sondern etwas zurücktritt. Bei sehr hohen Gebäuden, Thürmen, ist dieses Einziehen nöthig, damit die Masse nicht nach Außen weiche, sondern mehr auf den Kern des Unterbaues wirke.

Empore. Erhöhung über dem Boden der Kirche, oft nur um einige Stufen, oft aber in größerer Höhe, auf Säulen ruhend, gewöhnlich am Westende, dem Chor gegenüber.

Eckblatt. Die Säulen, Säulencylinder und Pfeiler haben einen mit Ringen (Wulsten) gezierten Fuß, mit welchem sie auf der Base stehen. Wenn diese nun ein Viereck bildete, so suchte man den großen Wulst der Säule mit der vorstehenden Ecke der Base durch ein Eckblatt zu verbinden. Es erscheint zuerst als Lanzenspitze, dann als ein Knollengewächs, und endlich als ausgebildetes Blatt. Fig. 3.

Ecke. Wenn man zwei gegenüberstehende Ecken eines Quadrats mit einer geraden Linie (Diagonale) verbindet, so ist die Stellung der Pfeiler in der Richtung dieser Linie eine Uebereckstellung. Sie muß stattfinden, weil nur so die ganze Tragkraft der Pfeiler angewendet werden kann, und weil sie das Durchfallen des Lichts sowohl, als die freie Durchsicht aus dem Hauptschiffe in die Seitenschiffe weit mehr begünstigt, als wenn die Seiten der Pfeiler in einer mit den Schiffen paralleler Richtung (Flucht) errichtet werden. (Fig. 41)

Digitized by Google

Eſelsrücken. Wenn die Schenkel des Spitzbogens an ſeinem obern Theile, wo er ſich dem Schlußpunkte nähert, ihre ſich wölbende Richtung verlaſſen, und die Höhlung nach Außen wendend ſich vereinigen, ſo entſteht dieſe dem ſpätern Mittelalter angehörende Verzierung. Zwei Eſelsrücken werden bisweilen ineinander verſchränkt, ſo, daß der eine gerade, der andere aber auf dem Kopfe ſteht. Fig. 45.

Faſe iſt die ſchmale Fläche, vermittelſt deren man einer Kante ihren Winkel in ſchräger Richtung weggenommen hat.

Fenſtergewand, die ſteinerne Umfaſſung oder Fenſter.

Fiale. Die zwiſchen den Fenſtern aufſteigenden zum Streben gegen den Druck der Gewölbe beſtimmten Pfeiler, Strebepfeiler, erhalten da, wo ſie enden, durchbrochene Pyramiden, theils zur Verzierung, theils zur Belaſtung, um den Druck nach Innen zu verſtärken. Dieſer thurmartige Aufſatz wird Fiale genannt.

Fiſchblaſe. Eine der ſpätern Zeit angehörige Fenſterverzierung beſtehend, aus einem größern Kreisſtücke, an welches eine lange gebogene Spitze ſich anſchließt.

Flucht ſ. Ecke.

Frauenſchuh. Ein Eſelsrücken, deſſen obere Spitze ſich nach Außen biegt. Fig. 47.

Fries. Urſprünglich eine Verzierung des auf Säulen ruhenden Gebälks. Im Mittelalter wurden die verzierten Streifen, vorzüglich die horizontalen, ſo genannt. S. Bogen.

Fuß. Der Säulenſtamm ſteht ſelten unmittelbar auf ſeiner Baſe, ſondern er hat einen Fuß, der verſchieden verziert iſt. Am meiſten angewendet iſt der attiſche, welcher aus einem ſtarken und einem ſchwächern Ringe oder Wulſte beſteht, zwiſchen denen ſich eine Hohlkehle oder tiefe Rinne befindet. Dieſe Rinne hat über und unter ſich ein plattes Streifchen (Riemen oder Plättchen), welches ſenkrecht ſtehen muß. S. Eckblatt.

*

Digitized by Google

Geſims. Die horizontallaufenden aus der Wandfläche (ſtark, in ſtarker Ausladung) hervortretenden verzierten Streifen, z. B. nahe unter dem Dache über dem Halbkreisbogenfries. Häufig haben ſie die, nur nicht gebogenen Glieder des attiſchen Säulenfußes, in verkehrter Ordnung, nämlich zu oberſt einen dicken, darunter einen zartern runden Stab, und zwiſchen beiden eine Hohlkehle. Wenn aber das Geſims zwiſchen einer Wandfläche und einem weitern vorſtehenden Fuße derſelben vermitteln ſoll, ſo folgen die Glieder ganz wie bei dem attiſchen Säulenfuße. Die Geſimſe ſind auf ſehr vielfache Art verziert, und gehören zu den Bauſtücken, an denen ſich der größte Reichthum entfalten konnte.

Gewölbe, das einfachſte iſt das in gerader Richtung gebauete Tonnengewölbe, wie eine der Länge nach durchgeſchnittene Tonne, deſſen Durchſchnitt einen Halbkreis bildet. Die beiden Ende des Gewölbes, welche ſich den ſenkrechten Schlußwänden anſchließen, ſind demnach ebenfalls Halbkreiſe und heißen in dieſer Hinſicht Stirnbogen. Wenn Scheidebögen vorhanden ſind, ſo theilen dieſe das Gewölbe in viereckige Räume oder Abſchnitte. Das Kuppelgewölbe iſt rund, oft etwas überhöhet, nach Art eines Bienenkorbes. Oft ſind die oben bezeichneten viereckigen Räume durch 4 ſteinerne Rippen oder Gurte, Kreuzgurte, welche ſich an einen im höchſten Punkte des Gewölbes eingeſetzten Schlußſtein lehnen, in vier dreieckige Felder, Kappen getheilt, die mit einem dünnen Gewölbe vermauert ſind. Das Gewicht, der Schub und Druck der Gewölbe wird durch dieſe Bauweiſe ſehr vermindert und laſtet faſt ganz auf den Tragpfeilern. S. Walm.

Giebel. Das gewöhnliche Hausdach wird von zwei Vierecken gebildet, deren zwei kürzere Seiten mit der Oberkannte der Vorderſeite des Hauſes das Dreieck bilden, welches Giebel heißt. Das Mittelalter verzierte den Giebel auf mannigfaltige Art. An Kirchengebäuden

Digitized by Google

ist der Giebel durch ein Prachtfenster geschmückt, ja jedes Fenster, jede Thür hat über sich einen hohen reich verzierten Giebel.

Glieder heißen alle Streifen, Stäbe, Hohlkehlen, Bändchen, die als Verzierungen der Einfassung von Fenstern, Thüren, als Gesimse, gerade oder gebogen, Anwendung finden. Ihre Anordnung nennt man Gliederung.

Gurt. Die von Hausteinen erbauten Arkaden und Scheidebögen und die den viereckigen Gewölbtheil kreuzweise theilenden Rippen oder Gurte bilden die Gurtung der Gewölbe. Ein Gurt, welcher als Scheidebogen dient, besteht aus mehrern Gliedern, Rundstäben u. s. w. dagegen ist der Gurt oder Gradbogen, welcher das Gewölbe in Kappen theilt, der schlankste.

Hausteine, Werksteine, Werkstücke sind die Steine, deren Bearbeitung so vollendet ist, daß sie an dem ihnen angewiesenen Orte eingesetzt, vermauert, und abgedeckt werden können.

Helm, die stärkste und höchste Spitze der Kirchthürme des ganz ausgebildeten Spitzbogenstils. Er ist durchbrochen, mit kreisrunden oder andern Oeffnungen, deren Ausfüllung mit Sprossenwerk mit dem der Fenster übereinstimmt.

Hufeisen s. Bogen.

Kämpfer. Ein Gesims, welches die senkrecht stehenden Bautheile, Pfeiler oben an der Stelle abschließt, wo ein darauf ruhender Bogen seinen Anfang nimmt.

Kapitäl oder Knauf s. Säule.

Krippe s. Gewölbe.

Kemnade ist das gewöhnliche Wohn- und Arbeitszimmer eines Burgbewohners alter Zeit.

Klostergewölbe s. Walm.

Kragstein s. Consol.

Kragen, auskragen, hervorstehend machen.

Digitized by Google

Kreuz, Kreuzflügel, Quergebäude, Kreuzschiff. Um die Basilika ihrem Dienste als christliches Kirchengebäude entsprechender zu machen, vergrößerte man den Raum nahe vor der Absis, indem er länger und breiter angelegt wurde, als die übrigen Räume zwischen den Säulen, so daß das nördliche und südliche Ende dieses Raums an beiden Seiten vorspringend wurde. Dadurch bekam das Ganze die Form eines Kreuzes, und der eben beschriebene Raum den Namen Kreuz oder Kreuzflügel. Der Triumpfbogen trennte das Mittelschiff von diesem Kreuzschiffe. Die Schlußwände desselben sind, wie der Abschluß des Chors, geradlinig, rund oder Seiten eines halben Vielecks.

Krypta. Die ersten Christen zu Rom bedienten sich der unterirdischen Gänge und Gemächer in der Stadt und Umgegend, welche unter dem Namen Katakomben berühmt geworden sind, um dort die Leiber der heiligen Märtyrer beizusetzen, bei Verfolgungen sich dort zu verbergen und ihren Gottesdienst zu halten. Ob die Krypten unter den Chorräumen großer Kirchengebäude daher ihre Entstehung haben, oder ob der Umstand, daß man bei dem Bau einer Kirche, das durch sein hohes Alter und andere Umstände merkwürdige frühere Gebäude durch diese Anlage erhalten wollte, die eigentliche Veranlassung zum Kryptenbau gewesen, kann nicht so leicht entschieden werden. Möglich ist, daß beides dazu mitgewirkt hat. Die Krypten sind übrigens oft selbst bedeutende Kirchen, durch Säulen in mehrere Schiffe getheilt, und mit Altären versehen.

Kuppel s. Gewölbe.

Lissen, Lissenen sind senkrechte Wandstreifen, die nur wenig aus der Wandfläche vorstehen, und zur Verstärkung der Mauern dienen. Sie sind besonders geeignet, große Wandflächen, welche die Schönheit eines Gebäudes sehr beeinträchtigen, in kleinere Felder zu vertheilen, und so jenen Fehler zu verstecken. Daß

Digitized by Google

aus ihnen die Strebepfeiler sich entwickelt haben, ist leicht zu erkennen.

Laubwerk, und

Maaßwerk. Letzteres ist die Anordnung der steinernen Einfassungen der Fensterverglasung aus ganzen und Halbkreisen, Sternen und sonstigen symmetrisch geordneten Figuren in den Fenstern da, wo die geraden Fenstergewände in den Spitzbogen übergehen. Wenn das Fenster aus mehreren nebeneinander geordneten und durch einen dünnen Steinstreifen, eine Fenstersäule, getrennten Theilen besteht, so enden diese an der bezeichneten Stelle erst in Spitzbogen, über denen das Maaßwerk seinen Anfang nimmt. Dasselbe besteht aus stärkern und schwächern Theilen. Letztere sind der Verglasung am nächsten; erstere, bei größeren Gebäuden ein starker Rundstab, der von unten mit dem Fenstergewande aufsteigt und sich oben den Hauptgängen des Maaßwerks mittheilt. So lange dieser Rundstab an dem Gewande und den geraden Fenstersäulen aufsteigt, findet man ihn als Säule behandelt, mit zierlichen Kapitälchen und vieleckigem Fuße. In späterer Zeit wurde er ganz weggelassen und es zeigen sich in dem platten Maaßwerk jene Fischblasen, deren unnöthige Anwendung keineswegs geeignet ist, zur Schönheit des Fensters beizutragen.

Von dem Fenster ging die Anordnung des Maaßwerks auch auf andere Theile über, z. B. die Giebel über den Fenstern; war dann aber nicht ganz durchbrochen, sondern nur auf die Steinfläche gleichsam aufgelegt, ein treffliches Mittel, große Wandflächen dem Auge zu entziehen.

Das Laubwerk steht mit dem Maaßwerk in enger Verbindung. Pflanzen mit ihren Stengeln, Blättern und Blumen in mannigfaltigen Verschlingungen wurden als Maaßwerk und dessen Verzierung verwendet. Die Kapitäle der Säulen, die Kämpfer, Friese sind es vorzüglich, wo sie zum Schmucke dienen müssen.

Digitized by Google

Die Holzarbeiten des 15. Jahrhunderts zeigen einen unerschöpflichen Reichthum in dieser Hinsicht.

Lettner. Gitter unter dem Triumpfbogen, wodurch der Chor vom Schiff getrennt wird.

Mauern. Zur Aufführung einfacher Gebäude bediente sich das Mittelalter derjenigen Steinart, die dem Orte der Erbauung die nächste und daher wohlfeilste war. Der Bruchstein mit seinen parallelen Flächen, und noch dazu gehörig abgeebnet, war besonders dazu geeignet. Große Prachtgebäude sind dagegen aus Hausteinen, d. h. behauenen Sandsteinen aufgeführt, und zwar die nicht zu dicken Wände nur aus diesen in der Bearbeitung bewunderungswürdigen Werkstücken. Wenn aber die Massen zu stark wurden, befolgte man ein anderes Verfahren. Die auf das sorgfältigste bearbeiteten Hausteine bilden dann eine mehrere Fuß dicke Außenseite. Der Kern hingegen wurde mit abgeschlichteten Bruchsteinen genau ausgemauert, wobei die ungleiche innere Breite der Hausteine zu guter Verbindung benutzt wurde.

Model ist der halbe Durchmesser der Säule am untern Ende des Schafts. Man theilt ihn in eine beliebige Zahl, z. B. 12 oder 30 gleiche Theile (partes). Dann wird hiernach der Höhe und Ausladung jedes einzelnen Gliedes, des Fußes, der Säule selbst, und des darauf ruhenden Gebälks bestimmt.

Narther, Gitter, und daher der Raum vom Chorgitter bis an die Vorhalle, also das Schiff, bisweilen bedeutet es auch die Vorhalle.

Nase. Ein einfacher Spitzbogen, z. B. über einem nur einen Fuß großen Fenster kann für sich schon von guter Wirkung sein. Wenn aber seine Größe zunahm, ohne jedoch dahin zu gelangen, daß die Anwendung von Maaßwerk stattfinden konnte, so setzte man in diesen einfachen Spitzbogen zu beiden Seiten Nasen

Digitized by Google

ein, d. h. dreieckige sich dem Bogen anschließende Stücke, durch welche jener dann selbst als aus drei Theilen bestehend erscheinen mußte. Die Nasen haben auf ihrer Fläche eine dreieckige, mit den drei Bogenstücken, woraus sie bestehen, an den Rändern parallele Vertiefung, oder sie sind wirklich durchgehauen und verglaset.

Netz. Steinwerk dessen Zusammensetzung einem Netze ähnlich ist, bildet hier und da eine Verzierung des Gewölbes. Wenn aber anstatt der Kreuzgurten in die zu wölbende Oeffnung ein steinernes Netz eingespannt wurde, dessen Löcher dann mit dünnem Gewölbe geschlossen wurden, so entstand das Netzgewölbe, dessen Anlage der Spätzeit angehörig, keineswegs zu loben ist.

Nische ist ein im Halbkreise umbaueter Raum. Sie schließt sich gewöhnlich an eine gerade Wandfläche. Das Gewölbe, welches die Nische bedeckt, bildet die Hälfte eines Kuppelgewölbes und muß daher seinen Druck gegen jene gerade Wand richten. S. Basilika.

Ornamente sind die Theile des Gebäudes, welche zur Verzierung dienen, ohne eben unumgänglich nöthig zu sein.

Paradies, Vorhalle, so genannt, weil in den ältesten Zeiten die Darstellung von Adam und Eva unter dem Baume mit der Schlange darin angebracht war.

Paß. Man nehme ein gleichseitiges Dreieck, und zeichne über jede der drei Seiten einen Halbkreis, so hat man einen Dreipaß. Ueber jede der vier Seiten eines Quadrats ein Halbkreis gezeichnet gibt den Vierpaß, u. s. w.

Pfeiler. Die Griechen und Römer errichteten Säulen zum Tragen der obern Theile ihrer Tempel. Diese Lasten waren aber nur Balken und ein hölzernes Dach. Zum Tragen schwerer Gewölbe waren Säulen zu schwach. Man verstärkte sie durch vierseitige Pfeiler, welche man nahe hinter der Säule errichtete,

Digitized by Google

oder man verband Säule und Pfeiler zu einem Ganzen. Wollte man die Gesetze der alten Säulenordnungen beibehalten, nach denen die Höhe genau nach dem Halbmesser der Säule sich richten muß, so wurde das Ganze viel zu niedrig. Man verließ daher das Gesetz der Säulenordnungen und gab der, dem Pfeiler angefügten Säule eine so bedeutende Höhe als es die Schönheit des ganzen Gebäudes erforderte.

Die griechisch-römische Säule ist im untern Drittel am stärksten. Ihr Durchmesser nimmt mit dem zweiten Drittel ab und ist am Ende unter dem Kapitäl am schwächsten. Bei der Pfeilersäule fand man das nicht mehr zulässig, man verließ auch diese Verjüngung der Säule und gab ihr eine überall gleiche Stärke, d. h. man machte Säulencylinder daraus. Um die Schwerfälligkeit der Pfeiler zu vermeiden, nahm man ihnen einen Theil ihrer Breite, fügte aber Pfeilercylinder auch an deren West- und Ostseite zum Tragen der Arkadenbogen. Noch mehr suchte man diesen Zweck zu erreichen, indem man aus den vier Ecken des Pfeilers ein vierseitiges Stück wegnahm, und dafür einen dünnen beinahe oder ganz runden Säulencylinder einfügte, so daß der Pfeiler von 4 starken und 4 zarten Säulencylindern umgeben erscheint. Später wurden noch mehrere Veränderungen mit dem Pfeiler vorgenommen.

Man unterscheidet zwischen Trag- und Strebepfeilern. Erstere sind nur zum Tragen bestimmt, letztere sind so gestellt, daß sie zwar die Gewölbe der Seitenschiffe tragen, aber mit ihrem obern über die Seitenschiffe hervorragenden Ende durch die auf ihnen ruhenden Schwebebogen dem Schube der Gewölbe des Mittelschiffes entgegen wirken. Wenn eine so bedeutende Anordnung nicht nöthig schien, begnügte man sich, die Streben in den Umfassungsmauern selbst anzubringen, so daß ein Pfeilercylinder im Innern zwischen den Fenstern sich erhebt, die ihm zugehörige

Digitized by Google

viereckige Masse aber an der Außenwand in mehreren nach oben sich verjüngenden Absätzen emporsteigt.

Pilaster ist mit Wandsäule gleichbedeutend, nämlich an Höhe, Verjüngung, Kapitäl, Fußverzierung, behandelt wie eine Säule, jedoch nicht rund, wie diese, sondern viereckig, weil sie auf solche Weise kräftiger erscheint, wenn sie als Wandverzierung auch nur $^1/_3$ oder $^1/_4$ ihres Durchmessers vorspringt.

Porta triumpfalis, Triumpfthor, die Stelle, wo das Mittelschiff eines Kirchengebäudes an das Quer- oder Kreuzschiff stößt. Wo kein Kreuzschiff vorhanden ist, ist der Scheidebogen des Chors mit den beiden Eckpfeilern des letztern die Porta triumpfalis.

Portal, Haupteingang, dessen Umfassung, Portalgewandung, so reich, als es dem Erbauer möglich war, ausgestattet ist. Die heidnischen Tempel hatten sehr große Thore. Die Christen folgten zwar in diesem Punkte der Bauweise, ließen aber die Thüröffnung sich in Absätzen verengen, welche mit Säulen, Bildern der Heiligen u. s. w. besetzt wurden. Eine Säule mit dem Bildniß der h. Jungfrau theilt oft den Eingang in zwei Theile.

Porticus, Säulenhalle. Sie war vor heidnischen und auch selbst noch vor der zum christlichen Gottesdienst eingerichteten Basilika.

Profil. Ansicht, von der Seite her gesehen.

Radfenster, rundes Fenster mit Maaßwerk, welches ihm Aehnlichkeit mit einem Wagenrade gibt.

Remter, Versammlungssaal in Klöster und Ritterburgen.

Rippe, s. Gewölbe.

Risalit. Das wenige Vortreten eines Gebäudetheils gegen einen etwas mehr zurückstehenden.

Riß. Zeichnung. Wenn sie die Fläche darstellt, auf welcher die Umfassungs- und andere Wände, die Füße der Säulen oder Pfeiler u. s. w. stehen, so nennt man

Digitized by Google

sie den Grundriß. Wenn aber die Pfeiler in ihrer ganzen Höhe, mit ihren Gliedern nebst den von ihnen getragenen Gewölbebogen dargestellt werden, so ist das ein Aufriß.

Rotunde, kreisrundes Gebäude, deren mehrere, vormals heidnische Tempel, jetzt christliche Kirchen, in Italien noch vorhanden sind. Die berühmteste Rotunde ist das Pantheon zu Rom.

Säule. Ein zum Tragen bestimmter senkrecht stehender Stamm. Die Griechen haben die Regeln für die Verhältnisse der verschiedenen Säulenordnungen in ihren schönsten Bauwerken uns hinterlassen, nach denen auch jetzt noch bei der Ausführung in Stein oder Holz verfahren wird. Die Säule hat 3 zu beachtende Theile: a. das Fußgesims, b. den Schaft, c. das Kapitäl. Vom Fuße ist oben gehandelt. Etwas über dem Fußgesims nimmt bisweilen der Durchmesser der Säule etwas zu, dann hat die Säule Ausbauchung. Der Schaft ist glatt oder mit hohlen Rinnen geschmückt (kannelirt). Das Kapitäl war in den ersten Zeiten des Mittelalters eine dürftige Nachahmung des griechischen (korinthischen): später, ein Würfel mit abgeschrägten Ecken, Würfelkapitäl von übermäßiger Größe.

Säulenordnung. Wenn von griechisch-römischen Säulen die Rede ist, so zählt man fünf Ordnungen, die toskanische, jonische, dorische, korinthische und römische. Jede hat ihre eigenthümlichen Glieder, die bei den übrigen nicht vorkommen dürfen. Zu allen Ordnungen aber gehören drei Stücke, a. das Fußgestell, b. die Säule, c. das Gebälk. Jedes dieser Stücke hat wieder drei Theile, nämlich das Fußgestell hat 1. den untersten Sockel, 2. den Würfel, 3. die Tafel. Die Säule b. hat 1. das Fußgesims, 2. den Schaft, 3. das Kapitäl. Das Gebälk hat 1. den Unterbalken (Architrav), 2. den Borten oder Fries, und 3. das Kranzgesims. Das Maaß jeder Ordnung in Module und Theilchen

Digitized by Google

(partes) muß man aus beſondern Verzeichniſſen erſehen, deren Mittheilung unſer Gebiet überſchreiten würde.

Schiff. Der innere Raum des Kirchengebäudes. Wenn zwei Reihen Säulen denſelben in 3 Theile trennen, iſt der mittlere das Haupt- oder Mittelſchiff, die andern, das nördliche und ſüdliche Seitenſchiff. Die Benennung „rechtes und linkes Seitenſchiff" iſt undeutlich und zweifelhaft, weil man erſt entſcheiden müßte, ob dieſe Bezeichnung ſich auf die Verſammlung beziehen ſoll, welche mit dem Geſichte nach Oſten (dem Altare) gewendet iſt, oder auf den dienſtthuenden Prieſter der ſich gegen die Verſammlung (gegen Weſten) gekehrt hat. Hier wird übrigens das linke und nördliche für gleichbedeutend genommen.

Schräge, Waſſerſchräge, die dachartig geneigte Fläche, damit das Waſſer abfließen könne. Damit aber vom untern Rande das Regenwaſſer nicht zurück an das Gebäude komme, iſt unter der Schräge eine Hohlkehle eingehauen.

Schwebe, Schwebebogen ſind bei großen Kirchengebäuden an der Außenſeite angebracht. Sie ruhen mit ihrem untern Ende auf einem Strebepfeiler, das obere lehnt ſich an die Stelle, welche im Innern den ſtärkſten Schub des Gewölbes aufnehmen muß, alſo an das Ende der Scheidebogen und der mit dieſen ſich unten vereinigenden Kreuzgurte.

Spanndrille ſ. Arkade.

Symmetrie. Gleichmäßigkeit. Die Uebereinſtimmung der gegeneinander über liegenden Theile, die darnach in ſofern ſich gleichen, als das Eine das Spiegelbild des andern darſtellt.

Tribüne ſ. Baſilika.

Triforium ſ. Arkade.

Umfaſſungsmauern ſind die das Gebäude umgebenden Mauern oder Wände, im Gegenſatze zu den, im Innern aufgeführten Mauerwerken.

Digitized by Google

Verſetzen, nennt man die Werkſteine errichten oder aufbauen.

Walmgewölbe. Ueber einen vierſeitigen Raum, z. B. eine ſolche Kapelle, denke man ſich ein aus 4 gebogenen Dreiecken, die ſich in der höchſten Mitte vereinigen, erbauetes Gewölbe. Die 4 Dreiecke berühren ſich in einer tiefen Ecke. Solch ein Gewölbe nennt man ein Walmgewölbe. Iſt ein Dach darüber gebauet, aus 4 Dreiecken beſtehend, die Spitze in der Mitte, ſo iſt das ein **Walmdach**. Ueber vielſeitige oder runde Abſchlüſſe, z. B. am Chor u. ſ. w. ſind die Dächer **abgewalmt**.

Werkſteine, Werkſtücke, die vor der Errichtung ſo genau bearbeiteten Steine, daß ſie ohne ferneres Behauen ſtrenge in die ihnen zukommende Stelle paſſen und eingeſetzt, oder verſetzt werden können.

Windel, gewundene Säule, deren Schaft etwa 6 Windungen hat. Eine ſchwere Laſt zu tragen, würde ſie offenbar nicht im Stande, und ihre Anblick ſtets mit der Furcht des Zerſpringens verbunden ſein.

Zwickel, ſ. Arkade.

Digitized by Google

Ueber die Gemälde in Kirchen,

ihre Erhaltung und Wiederherstellung.

§. 1. Aelteste Malerei, Mosaik.

Die in voriger Abhandlung besprochenen Katakomben, der älteste Ort, wo Christen sich zum Gottesdienste versammelt haben, sind mit Malereien geschmückt. Die Zeit der Bilderstürmer etwa abgerechnet, wurden Darstellungen aus dem Leben des Heilandes und der Heiligen von jeher in den Kirchen angebracht. Daher bewahren viele alte Kirchen und Kapellen noch einen Schatz trefflicher Kunstwerke, für dessen Erhaltung man um so mehr besorgt sein muß, da die unglückliche Periode 1760 — 95 vielen den Untergang gebracht hat. Die Bildwerke, wovon wir hier mit Ausschluß der hölzernen und steinernen Werke handeln wollen, sind Mosaiken, Wandmalereien und für sich bestehende Gemälde.

Mosaiken, musivische Werke sind Gemälde, nicht mit Pinsel und Farben gemalt, sondern aus kleinen Stiften zusammengesetzt. Diese Stifte sind entweder gefärbtes Glas oder natürlicher harter Marmor von der verlangten Farbe. Sie werden vermittelst eines strengen Bindemittels, nach Anleitung eines vor dem Arbeiter stehenden Gemäldes aneinandergepasset und gepreßt, bis das in einem Rahmen festgeschrobene aus lauter Stiften bestehende Bild nach langer mühseliger Arbeit vollendet ist. Dann wird die Fläche, welche die stehenden Stifte bilden, abgeschliffen, und gleicht, zumal in einiger Entfernung,

Digitized by Google

vollkommen einem Oelgemälde. Die aus Glasſtiften zuſammengeſetzten Moſaiken ſind bei Weitem nicht ſo koſtbar, als die aus harten Steinen. Da die muſiviſchen Gemälde weit dauerhafter ſind, als alle andern Malereien, ſo hat man in Italien an vielen Orten die koſtbaren Gemälde berühmter Meiſter, die in den Kirchen bewahrt wurden, aber von der Feuchtigkeit litten, in Moſaik überſetzen laſſen.

Die Römer waren große Liebhaber muſiviſcher Arbeiten, und viele Ueberreſte davon werden in den Kunſtſammlungen aufbewahrt. Von ihnen ging die Kunſt in den Gebrauch für die Kirchengebäude über, und es haben ſich deren noch einige aus dem 5ten Jahrhundert erhalten. Wenn dieſe Arbeiten an den Gewölben der Kirchen angebracht wurden, und alſo nur aus größerer Entfernung geſehen werden konnten, ſo wendete man größere Marmor- und Glasſtücke an.

Von den wenigen in Deutſchland befindlichen Moſaiken erwähnen wir nur die Fußböden in der Crypta von St. Gereon in Köln, welche aber auch nur aus Bruchſtücken zuſammengeſetzt zu ſein ſcheinen.

§. 2. Wandmalerei, Fresco.

Die Wandmalereien ſind wirkliche Gemälde, mit Farben auf die Wand gemalt. Sie waren bei den reichen Römern ſo beliebt, daß alle Zimmer ihrer Wohnhäuſer damit geſchmückt ſein mußten. Die Kunſt, ſie auszuführen, diente auch den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche. Die Katakomben zu Rom und Neapel bewahren merkwürdige Ueberreſte davon aus den erſten Jahrhunderten, beſonders die ſimboliſchen Vorſtellungen des guten Hirten mit dem Lamme auf der Schulter, des Fiſches (nach Origenes einen Chriſten bedeutend, weil die Apoſtel ihn in ihr Netz aufgefangen, oder weil der Chriſt, gleich einem von den Wellen hin und hergeſchleuderten Fiſche, gegen die Gefahren und Verſuchungen dieſer Welt durch den Glauben erhalten werde. Die bekanntern Vorſtellungen der Hoffnung unter dem Bilde des Ankers, der Heiland

Digitized by Google

als Löwe, die Kirche unter dem Bilde eines Schiffes, das jüngste Gericht unter dem einer Waage, der Palmzweig, den Märtyrer bezeichnend, finden sich oft wiederholt. Die bessern dieser Malereien sind noch ein Nachhall der Kunstfertigkeit griechischer und römischer Maler. Mit dem dritten und vierten Jahrhundert ging auch dieser Rest unter, und die Malereien zeigen den gänzlichen Verfall — bloße starre Linien, deren Zwischenräume mit einer Farbe überstrichen sind. Viel länger erhielt sich die Mosaik auf einer höhern Stufe, wozu die Mannigfaltigkeit der angewendeten Steine und besonders die Vergoldung viel beitrug. Zwar wenig oder gar keine Mosaike finden sich in den Kirchengebäuden romanischen Stils in Deutschland. Aber in mehrern hat man in neuerer Zeit alte Wandmalereien aufgefunden. Sie waren vielleicht schon vor Jahrhunderten mit Kalch überweißt, vermuthlich, weil sie sehr beschädigt waren, und man an der Möglichkeit ihrer Wiederherstellung zweifelte. Wenn nun diese Werke auch gar keinen Kunstwerth hätten, so wäre ihre Erhaltung doch sehr wichtig, weil sie die Richtung des Kunstgeschmackes zur Zeit ihrer Entstehung, die Geschichte des Gebäudes (wozu besonders die daran vorkommenden Schriftzüge dienlich sind) und manches Andere erläutern, worüber die geschriebenen Denkmäler uns im Dunkeln lassen. Da sich der Kalch mit der bestaubten und berauchten Wand nicht gern verbindet, so fällt er in dünnen Tafeln ab, wenn mit Vorsicht dabei verfahren wird. Es darf allerdings eine langwierige Mühe nicht gescheuet werden, da Uebereilung die Werke vollends vernichten würde. Wenn auch bedeutende Lücken sich vorfinden sollten, so muß der Rest doch erhalten werden. Eine Wiederherstellung darf nur mit Zuziehung eines tüchtigen Kenners vorgenommen werden, wenn die Malerei ihren Werth nicht gänzlich verlieren soll. Die Arbeit ist entweder ausgeführt, als das Gebäude schon länger bestanden, und dann waren die Farben mit Wachs vermischt und wurden eingeschmolzen (ankaustische Malerei) oder es waren verdünte Oelfarben, — oder gleich beim Verputzen mit frischem Kalch, so, daß der Maler neben dem Maurer arbei-

Digitized by Google

tete. Letztere heißt al fresco. Sie ist viel dauerhafter, als erstere, und es haben sich solche Malereien an der Außenseite von Kirchengebäuden erhalten, obgleich sie der Einwirkung des Wetters Jahrhunderte ausgesetzt waren. Die Farben sind mit Wasser gerieben, dem fast gar kein Bindemittel beigefügt ist. Wandgemälde mit Oelfarben ausgeführt werden bald nach ihrer Vollendung braun und unscheinbar. Die Wasserfarbengemälde al fresco behalten hingegen ihre frische Schönheit, als wären sie erst vor kurzer Zeit entstanden. Wenn sie aber beschädigt sind, so ist ihre Ergänzung mit großer Mühe verbunden, weil die Farben im nassen Zustande den trockenen nicht gleichen, und daher vielfache Erfahrung und Versuche den Maler leiten müßen, der solch ein Geschäft unternehmen will.

§. 3. Gemälde a tempera und in Oelfarben, Holztafelgemälde.

Weit wichtiger scheint es uns, die sonstigen in Kirchen vorhandenen Gemälde ins Auge zu fassen. Kaum findet sich eine noch so unbedeutende Kapelle, die nicht irgend ein Gemälde aufbewahrt, und es leidet keinen Zweifel, daß noch mancher kostbare Schatz auf diese Weise da verborgen ist, wo man ihn gar nicht vermuthete. Die alten Gemälde, vor der Erfindung der Oelmalerei durch van Eick waren auf Holztafeln gemalt, die man auch später noch vielfach anwendete. Diese Tafeln sind sauber abgehobelt, mit einer Mischung von Kreide und Leimwasser übertragen, und nachdem diese trocken geworden, geschliffen, so daß sie einer weißen Marmortafel glichen und zur Malerei, besonders der ältern, a tempera, die sich nicht des Oels, sondern des Pflanzensaftes bediente, sehr geeignet. Weil die Holztafeln Risse bekommen, so haben einige alte Maler dieselben erst mit einer zarten Leinwand überleimt, und darauf den Kreidegrund getragen. Diese Gemälde sind oft von unvergleichlicher Schönheit, allein die Farben liegen so dünn, wie ein Hauch darauf, und wehe dem Bilde, wenn der Anstreicher der eben den Altar neu überstreicht, den Auf-

Digitized by Google

trag erhält, daſſelbe zu reinigen! Nur ein geübter Künſtler wird das Bild ohne Gefahr behandeln können.

Iſt ein Oelgemälde auf Holztafeln gemalt, ſo iſt daſſelbe viel leichter zu erhalten und wiederherzuſtellen als die Tempera-Malerei, wovon eben vorher die Rede war. Die Tafeln ſind oft ſehr dünn, haben ſich gekrümmt und das Gemälde iſt in mehrere Stücke zerſprungen. Da kann ein geſchickter Tiſchler ſchon helfen, indem er zu dem Bilde ein Gitter von 2 Finger breiten und einen halben Zoll dicken Leiſten verfertigt. Auf dieſes Gitter, deſſen Stäbe etwa 4 Zoll von einander entfernt ſind, werden die Stücke gelegt, und von den Leiſten ſoviel weggenommen, bis alle aufgelegten Theile des Gemäldes, wenn ſie ſanft angedrückt werden, eine ſchöne ebene Fläche bilden. Dann werden ſie auf das Gitter geleimt und bei der Gelegenheit ſo dicht als möglich zuſammengetrieben. Daß der Tiſchler das Gemälde nur zwiſchen Filzbacken vorſichtig einſchrauben dürfe, wird er ſchon ſelbſt wiſſen. Wenn ein Stück fehlte, ſo muß er es durch ein aus altem Holze geſchnittenes genau erſetzen, damit es künftig übermalt werden könne.

§. 4. Oelgemälde, auf Leinwand gemalt.

Seit einem Jahrhundert wurden Bilder für Kirchen mehrentheils nur auf Leinwand gemalt. Der Art ihrer Aufſtellung iſt einer der wichtigſten Punkte, worauf man zu ſehen hat, wenn man für ihre Erhaltung beſorgt iſt. Nie darf ein ſolches Gemälde unter einem Fenſter aufgehängt werden, weil der durchſchlagende Regen es in wenigen Jahren zerſtören würde. Wenn die Fenſter auch noch ſo dauerhaft und vorſichtig gemacht ſind, ſo dringt ein heftiges Regenſchauer doch durch die Fugen und die Rückſeite des Bildes wird durchnäſſet. Nach einer Reihe von Jahren findet man das Bild faſt ganz zerſtört. Weil die Oberfläche des Bildes, mit Oelfarben gemalt, der Feuchtigkeit lange Widerſtand leiſtet, ſo bemerkt man den Schaden gewöhnlich erſt dann, wenn plötzlich Löcher einfallen, das Bild vermöge ſeines Gewichts zuſammenſtürzt, und ohne Rettung zu Grunde geht. Sollte ſich gar kein anderer

Digitized by Google

Ort zur Aufstellung eignen, dann müssen solche Maaßregeln ergriffen werden, die den Regen unschädlich machen. Die Rückseite wird in diesem Falle mit Brettern verschalt, deren Fugen weit übergreifen. Außerdem wird ein starkes geneigtes Schlagbrett an die obere Leiste des Rahmens wohlpassend angefügt, die Fuge selbst mit einem Bleistreifen, und letzterer, so wie die ganze Verschalung mit einem kräftigen Oelfarbenanstrich bedeckt. Nichts desto weniger wird man nach einem heftigen Regen dann und wann untersuchen müssen, ob das Bild keinen Schaden genommen habe. Da die Kirchengebäude nicht selten feucht sind, so ist es sehr gut, wenn die Rückseite aller Gemälde mit trockenen tannenen Bretterdeckeln bedeckt ist. Dadurch wird der Staub, Insecten und was sonst schaden kann, abgehalten. Die gemalte Seite ist schon durch die Oelfarben gesichert, und den Firniß, mit welchem die Gemälde nach ihrer Vollendung von dem Maler überzogen werden.

Das Gemälde ist mit Nägeln auf die Außenseiten eines Spannrahmens genagelt. Bei einem größern Bilde muß dieser Spannrahmen aus tannenen Leisten von 3 Zoll Breite und 1 Zoll Dicke verfertigt sein. Bei bedeutender Länge und Breite werden auch noch Querleisten eingefügt, damit sich die Hauptleisten beim Spannen nicht krümmen können. Man hat nachzusehen, ob das Bild überall noch fest genagelt ist, um da wo dieses nicht der Fall ist, die fehlende Befestigung zu ersetzen. Die Nägel dazu sind nur einen halben Zoll lang, und haben platte Köpfe, damit sie im Zierrahmen nicht hindern.

Der Spannrahmen ist bisweilen von Würmen zerfressen. Es kann dadurch dem Bilde großer Schaden geschehen, daher muß er durch einen neuen ersetzt werden, den der Tischler genau nach dem auswendigen Maaße des alten, jedoch in der oben angegebenen Stärke zu verfertigen hat. Wenn der neue Rahmen bereit steht, wird ein Tuch von der Größe des Bildes auf den Boden, und auf dieses das Bild, die Rückseite oben, gelegt. Dann werden die alten Nägel mit Vorsicht herausgezogen, der alte Rahmen entfernt, die Stelle, wo er gelegen hat, mit der Bürste sauber gereinigt, und der neue Rahmen

Digitized by Google

genau an seine Stelle gelegt. Man heftet hierauf das Bild an jeder Seite mit 4 bis 6 Nägeln so, daß man es ohne Gefahr aufrecht stellen kann. Dann nagelt man es fest, indem man an einer kürzern Seite in der Mitte anfängt und etwa 3 Nägel, je 3 Zoll von einander, und an der gerade entgegengesetzten Seite ebensoviel unter ziemlicher Spannung des Bildes einschlägt. Ebenso verfährt man hierauf an den längern Seiten. Die Ecken werden zuletzt festgeschlagen.

Löcher und Risse im Bilde müssen nach der Aufspannung mit einem Stück mittelguter grauer Leinwand, welche etwa einen Zoll über die Beschädigung reicht, aber nicht größer ist, vermittelst eines aus Roggenmehl gekochten Kleisters verklebt werden. Man legt das Bild wieder auf den Boden, wie zuvor, und schiebt unter die zu verklebende Beschädigung, welche man vorher mit einem nassen Schwamme befeuchtet hat, ein mit Druckpapier bedecktes Brett. Dann bestreicht man dieselbe in gehörigem Umfange mit Kleister und legt das ebenfalls bestrichene Pflaster vorsichtig auf, drückt es gehörig an, und beschwert die Stelle mit einem aufgesetzten Gewichte bis zum folgenden Tage.

Ist die Beschädigung am Rande, oder, was sehr oft vorkommt, durch längere Versäumniß das Bild zu kurz geworden, um sich wieder aufspannen zu lassen, so muß der Rand vor der Spannung etwa eine Hand breit mit einem Streifen neuer Leinewand beklebt werden.

Wenn das Bild in Hinsicht auf Spannung und Ergänzung wieder hergestellt ist, muß es gereinigt werden. Der Staub und sonstige Körper werden mit einer weichen Bürste entfernt, der Schmutz hingegen, welcher sich in dem Firniß der Oberfläche festgesetzt hat, wird mit weichem Schwamme und lauwarmen Wasser entfernt. Der Schwamm muß vor dem Gebrauche sorgfältig untersucht werden, damit in dessen Oeffnungen keine Steinchen zurückbleiben, und Schaden anrichten. Das Abreiben mit demselben muß ohne Druck geschehen, damit die Gemäldefläche nicht leide. Scharfe Essenzen anzuwenden ist nur dem wirklichen Maler erlaubt. Jeder Andere läuft dabei Ge-

Digitized by Google

fahr ein gutes Bild gänzlich zu verderben. Die Oelgemälde sind sehr verschieden behandelt. Unser Landsmann Johann Georg Rudolphi von Brakel († 1692) malte mit kräftigen Farben, die ziemlich stark aufliegen und also schon eher ein nachdrückliches Putzen ertragen, wogegen unser berühmte Landsmann Anton Stratmann von Paderborn († 1804) zart, wie einen Hauch die Farben auftrug, so daß eine Reinigung seiner lieblichen Gemälde die größte Vorsicht nothwendig macht.

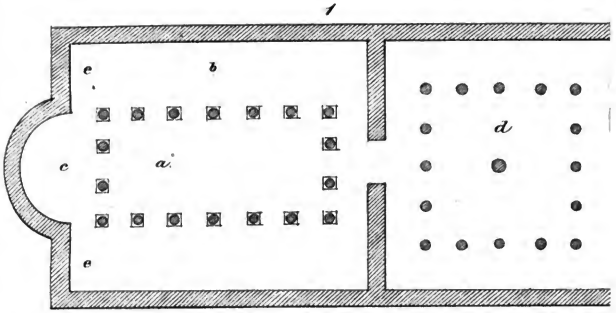
Zu Vorstehendem muß aber überhaupt bemerkt werden, daß man Werke, wie die der beiden oben genannten Meister oder noch wichtigerer Männer nicht der Gefahr aussetzen dürfe, verdorben zu werden, sondern einen Sachkenner dazu berufen müsse. Diese Bemerkung ist um so nöthiger, als in neuerer Zeit jeder Anstreicher sich für fähig hält, ein kostbares Bild zu restauriren. Die Wiederherstellung eines Bildes, wie sie oben dargestellt ist, mag immerhin bei mittelmäßigen Gemälden, die noch immer der Erhaltung werth sind, angewendet werden.

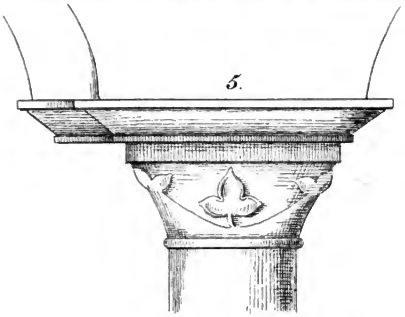
Wenn ein Gemälde durch vorsichtiges Abwaschen gereinigt ist, so wird es vermittelst eines weichen Borstenpinsels mit Dammarfirniß überzogen, welchen man sauber gleichmäßig aufträgt, so, daß nirgend eine Stelle entblößt bleibt, oder zu viel erhält. Dieser Firniß wird nie so hart, daß er Risse bekommt, hält daher auch das Gemälde weich, gelbt nicht nach, und schadet auch nicht, wenn er über ein noch schmutziges Gemälde gezogen würde. Mit in Mohnöl getauchter Watte kann man ihn auflösen und entfernen.

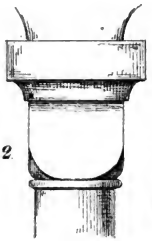
Digitized by Google

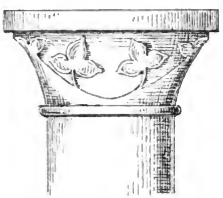
Digitized by Google

Digitized by Google

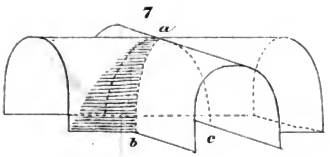

1
c
b
c
a
d
e

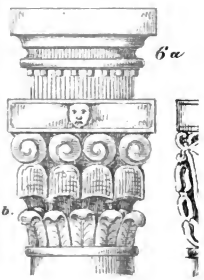

5.


2



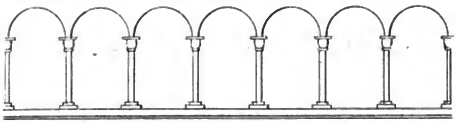
b


7
a
b
c

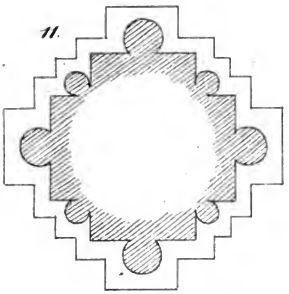

6 a
6 b.

Digitized by Google

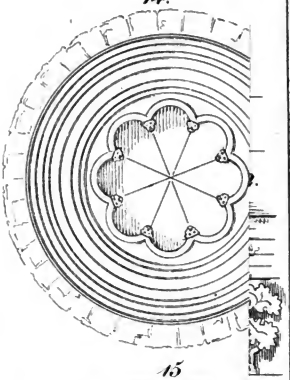
9.



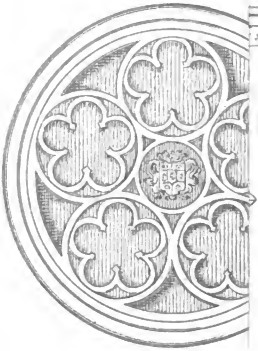
11.



14.

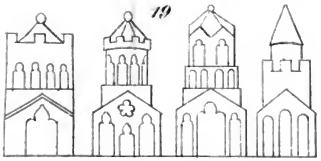


15



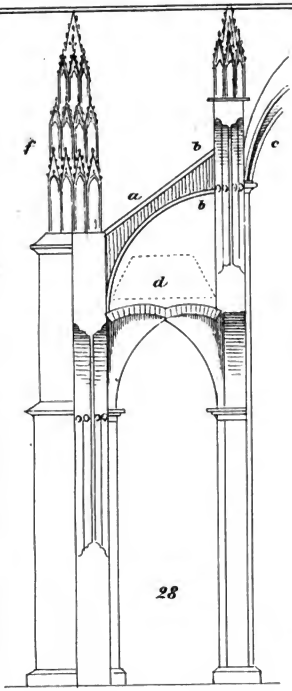
12.

19

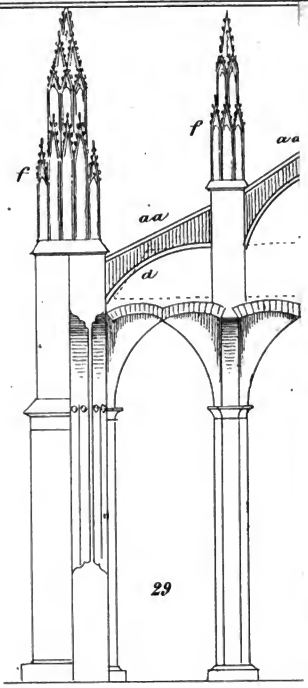


Digitized by Google

Digitized by Google



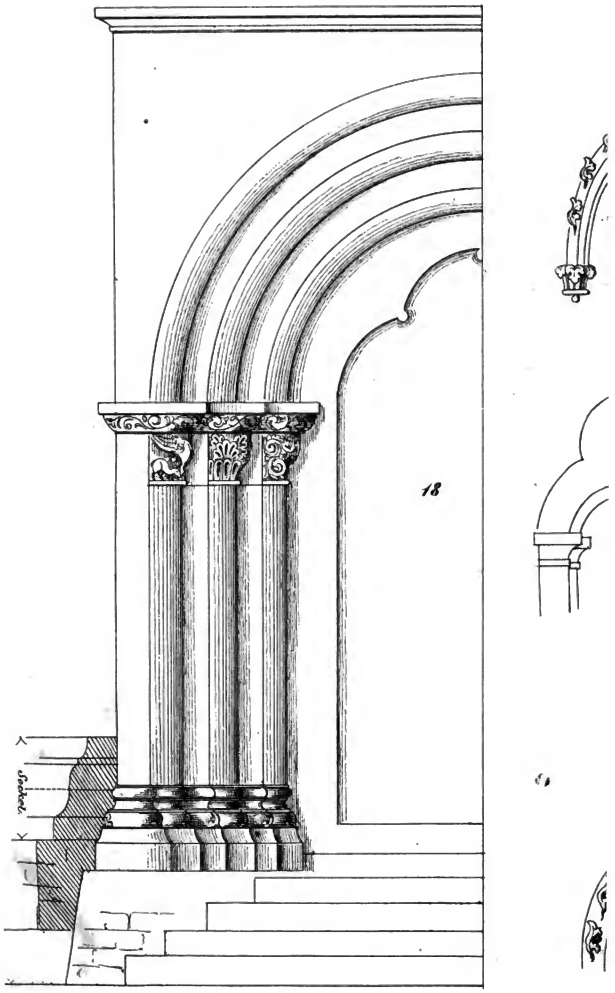
28



29

Digitized by Google

Digitized by Google


18

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google